Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 3048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 30

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

23. Tamuz 5684.

25. Juli 1924.

Wille und Richtung.

„Wir wollen den 20. Thamuz nicht in müßigem Gedenken feiern, sondern durch eine Tat. Fünf Qudratmeter Land kosten Kč 5.—. Gebt!", so oder ähnlich lautet der Aufruf, den die Kanzlei der Siedlungsleitung des Techeleth-Lawan in schönen hebräischen Lettern anfertigen ließ, als ich sie verließ. Und es ist bei der erwiesenen Erfüllungsfreude dieser Gruppe nicht zu zweifeln, daß der Aufruf ein besseres Schicksal finden wird, als seine langatmigen Brüder. Einer der sympathischesten und wertvollsten Eigenschaften der heutigen zionistischen Jugendbewegung ist es, die Tiefe eines erlebten Gefühls, die Intensität einer Sehnsucht durch die entsprechende Tat in der Wirklichkeit auszudrücken. Zionismus ist ja im Grunde nichts anderes als der Wille, die verschüttete, erstarrte Sehnsucht nach unserem Lande zur Tat zu gestalten. Aber das Wachsen der Bewegung und ihre Vertiefung hängt vor allem davon ab, daß dieser Wille in allen Zweigen der zionistischen Wirksamkeit lebendig erhalten bleibt.

Gefühle sind Kräfte, Worte Mittel, Werkzeuge, Ausdruck der Gesinnung aber ist einzig die Tat. Herzl sagte einmal (in seiner Selbstbiographie): „Ich betrachte den Zionismus als eine Sache, in der man handeln, nicht aber disputieren darf." Aus Anlaß der 20. Wiederkehr seines Todestages wurden sicher eine große Anzahl Gedenkreden gehalten und geschrieben, in denen die Fortschritte, die die zionistische Bewegung seit Herzls Tode errungen hat, ausführlich dargestellt und gefeiert wurden; aber ist dieser Satz heute bereits Allgemeingut der Zionisten geworden?

Nicht allein, was wir dem Zionismus geben, ist wichtig, entscheidender ist, was wir vom Zionismus genommen, d. h. in uns aufgenommen haben, wie weit der Zionismus unser Leben selbst beeinflußt hat. Darum sind die, die sich über die dem Zionismus dargebrachten Opfer (Oh Gott an Zeit und Geld!) beklagen, die wahrhaft Beklagenswerten. An der Quelle sieghaften Neulebens sitzend, verdursten sie.

Ist es also einmal klar, daß der Grad, in dem der Zionismus in uns verwirklicht ist, der ausschlaggebende Faktor zionistischen Wertes ist, so ergibt sich daraus die Hinfälligkeit des beliebten Hinweises auf die besonderen, zur Untätigkeit verurteilenden Umstände, mit denen Einzelpersonen und Gruppen ihr Nicht-Losreißenkönnen zu entschuldigen trachten: Kräfte pflegen ja dadurch ihre Existenz zu beweisen, daß sie ihnen entgegentretende Widerstände zerbrechen.

Es handelt sich um eine Sammlung aller gesunden Kräfte. Der Zionismus hat oft und deutlich genug seine Ziele verkündet, seine Perspektiven gezeigt und hat in der Erfüllung seines Programmes achtenswerte Erfolge errungen; er darf von allen die Einlösung der beteuerten Sympathie, den Ausdruck der Zionsliebe verlangen. Es ist möglich, daß da manche Enttäuschung entsteht, möglich sogar, daß manche wortreiche Erklärung den Weg vom Munde zum Herzen noch nicht gefunden hat. Aber die wehleidige Art, mit der man heute über die Gesinnungskraft des Einzelnen hinweggeht, entspringt nicht wahrhafter Güte, sondern eher einem müden Herzen, oder gar der Unsicherheit über die eigene Leistung. Nichts liegt mir ferner, als die Notwendigkeit und Dringlichkeit intensivster Propaganda zu verkennen. Aber sie sei intensiv. Es kann nicht stark genug betont werden: Anhänger verzögern eine Bewegung, nur tatbereite Menschen können die Bewegung vorwärtsbringen, nur Erfüllte können eine Idee erfüllen.

Aber wie sich gleich große Kräfte als verschiedene Energieen äußern können, als Wärme, Licht und Schall, so ist es bedenklich, die Äußerungen der Gesinnungskraft selbst zu graduieren. Wesentlich bleibt lediglich die Frage, ob sich der ganze Mensch der Idee gibt, nicht an welchem Platze.

Wir stehen vor bedeutungsvollen Ereignissen; noch sind die Ergebnisse der Londoner A.-C.-Sitzung nicht bekannt, aber es ist anzunehmen, daß sie wesentliche Änderungen in der äußeren Struktur der zionistischen Organisation bringen wird. Bleiben wir uns in dem zu erwartenden Kampf der Meinungen bewußt, daß entscheidend für den Aufbau nicht das eifervolle Interesse für das Mittel der Verwirklichung, sondern letzten Endes unsere Kraft, die Verwirklichung selbst durchzuführen, ist.

Omer.

Die Arbeiterbewegung in Erez-Israel und die dritte Alijah.

Von M. J.

In der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Erez-Israel treten drei klar von einander zu trennende Epochen hervor, die in ihrer Gesamtheit die neue Alijah unserer Zeit darstellen. Die 1. Epoche fällt in die Zeit der Chibath Zion. Schon vorher glaubte man in den jüdischen Kreisen, als auch außerhalb derselben, daß die einzige Möglichkeit, das jüdische Problem aus der Welt zu schaffen, in der Einführung der Juden in die Landwirtschaft bestehe. So entstanden im Süden Rußlands die ersten jüdischen Kolonien. Auch die Anhänger der Chibath Zion-Bewegung fanden, wenn auch in weniger klarer Form als es heute der Fall ist, in der Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft in Erez Israel den einzigen Weg zur Wiedererneuerung des jüdischen Volkes. Sie blieben keine Theoretiker und gingen auch daran, ihre Ideen in Taten umzusetzen. Und als sie als erste Pioniere dieses Gedankens nach Palästina kamen, stand vor ihnen kein anderes Problem, als in der historischen Heimat den jüdischen Bauer zu schaffen. Der Geist, der sie beseelte, gab ihnen auch die Kraft, auf dem noch bisher unbekannten Wege fortzuschreiten und die historische Aufgabe, die sie auf sich genommen hatten, zu erfüllen. So gründeten sie die ersten jüdischen Kolonien in Erez Israel. Aber die weitere Entwicklung ihres Lebens im Lande brachte es mit sich, daß sich die ersten Pioniere in wohlhabende Bauern umwandelten, die nicht von ihrer Arbeit allein lebten, sondern auch mehrere Arbeiter beschäftigten. Es ist interessant, schon jetzt hervorzuheben — dies ist wichtig für das Verständnis der weiteren Entwicklung der Arbeiterbegung, — daß es gerade diese Pioniere sind, mit denen der jüdische Arbeiter der kommenden Epochen einen schweren Kampf zu führen hat, um an Stelle des billigeren Arabers und im Interesse des Aufbauwerkes bei ihnen Arbeit zu finden. So verwandelten sich die ersten Verkünder der jüdischen Arbeit in der Landwirtschaft in Unternehmer, deren Interessen nun im Gegensatz zu denen des jüdischen Arbeiters standen.

Am Beginn dieses Jahrhunderts tauchten in den Reihen der palästinensischen Arbeiterschaft neue Tendenzen auf. Die Herauskristallisierung eines sozialistischen Programmes und die Entstehung von Arbeiterfraktionen im Zionismus (von der Erwähnung anderer proletarischen Richtungen im jüdischen Volke wird hier Abstand genommen) hatten eine Umwälzung in den Reihen der Pioniere dieser zweiten Epoche zur Folge. Die Chaluzim dieser Zeit wußten schon klar daß ihre Lage als Arbeiter keine vorübergehende bleiben darf, sondern daß ihre Aufgabe vielmehr darin besteht, einen neuen Typus, den des jüdischen landwirtschaftlichen Arbeiters zu schaffen. Es kam noch ein Umstand hinzu, der dieses Problem verschärfte. Die Kolonien, welche in der ersten Epoche entstanden waren, beschäftigten größtenteils Araber und lehnten es aus zwei Gründen ab, jüdische Arbeiter aufzunehmen: 1. war der jüdische Arbeiter teuerer als der Araber; 2. glaubten die Kolonisten zu jener Zeit, daß die Sicherheit des jüdischen Besitzes von der Beschäftigung arabischer Kräfte abhänge (die letzten Jahre konnten den Beweis erbringen, wie falsch der zweite Grund war, hingegen ist der erstere noch heute eine der heißesten Kampfursachen zwischen dem jüdischen Arbeiter und Kolonisten). Man stellte sich daher die Frage, ob die Gründung solcher Kolonien wie die der ersten Epoche überhaupt dem jüdischen Volke den Weg zur Landwirtschaft erschließe. In dieser Lage entstanden für die Pioniere der zweiten Epoche zwei Aufgaben, die sie erfüllen sollten: 1. in den jüdischen Kolonien unter allen Umständen Arbeit zu finden, um nachzuweisen, daß der Jude selbst sein Hab und Gut schützen kann, ohne seine Sicherheit durch eine neue Art des „Schutzgeldes" erkaufen zu müssen; 2. dem Problem der Entwicklung der jüdischen Landwirtschaft durch Gründung von speziellen Arbeiterkolonien näher zu treten. Beide Aufgaben — und man kann dies leicht feststellen — haben die Pioniere dieser Epoche erfüllt. Durch die Gründung des Schomer erbrachten sie den Beweis, daß sie, obzwar in der Galuth aufgewachsen und erzogen, doch im Lande ihrer Väter von jeder Angst befreit sind und die heilige Arbeit des Aufbauwerkes mit eigenem Blute befruchten können; das Buch „Jiskor" legt ein genügendes Zeugnis über die Taten dieser Chaluzim ab. Aber auch die Gründung der landwirtschaftlichen Gruppensiedlungen (Kwuzoth, Dagania), bedeutet einen hervorragenden Schritt vorwärts und gerade diesem Typus der landwirtschaftlichen Kolonisation sollte es in der neuen — dritten — Epoche vergönnt sein, eine der bedeutendsten Rollen zu spielen.

Während wir auf die erste und zweite Epoche der neuen Alijah als auf abgeschlossene Ganze zurückblicken und ihre Bedeutung und ihren Einfluß auf das Aufbauwerk in einem gewissen Sinne beurteilen können — die erste reicht bis zu Beginn unseres Jahrhunderts und die zweite bis zum Kriege — sind wir kaum in der Lage, die dritte Epoche, die erst nach dem Kriege begonnen hat, vollkommen klar zu erfassen und ihre Bedeutung irgendwie zu bestimmen. Jedoch die ersten Jahre der neuen Alijah und der fieberhaften kolonisatorischen Tätigkeit, die in Erez Israel vor sich ging und geht, zeigten, daß wir es heute mit neuen mächtigen Faktoren zu tun haben. Allein die Dimensionen der neuen Alijah sprechen für sich. Vor Beginn dieses Jahrhunderts — während der ersten Epoche — gingen Einzelne nach Palästina, während der zweiten Epoche verzehnfachte sich die Zahl der Pioniere und nach dem Kriege gingen Tausende in das Land, um sich in den Dienst des Aufbauwerkes zu stellen. Die ersten Pioniere gründeten einzelne Kolonien auf der Grundlage des Privatbesitzes, die Pioniere der zweiten Epoche erbauten einzelne Kolonien auf der Basis der Gemeinschaft und der eigenen

67% Zuwachs der Nationalfonds-Spenden im laufenden Jahr.

Im Juni 1924 belief sich die an den KKL. abgeführte Spendensumme auf 17,103 ä. Pfd. Während der ersten 9 Monate des Jahres 5684 (Oktober 1923—30. Juni 1924) belief sich die Spendensumme auf 107,786 ä. Pfd. gegen 72,363 ä. Pf. in der entsprechenden Periode des Jahres 5683. Nach Abzug der Beträge, die der Keren Hajessod auf seine alte Schuld an den KKL. bezahlt hat, stellt sich die Spendensumme für die ersten 9 Monate 5684 auf 102,786 ä. Pfd. gegen 60,730 ä. Pfd. für die gleiche Periode des Vorjahres. Das bedeutet 67% Zuwachs. Die Spenden stellen sich in den 9 Monaten nach Ländern wie folgt:

Amerika	ä. Pfd.	27,402,669
Deutschland	„	8,890,969
England	„	8,233,743
Tschechoslowakei . . .	„	5,065,775
Südafrika	„	4,690,380
Keren Hajessod	„	5,000,—
Altrumänien	„	3,443,954
Polen (Warschau)	„	3,418,004
Kanada	„	3,316,128
Litauen (Kowno)	„	3,276,610
Andere Länder	„	35,048,346
	ä. Pfd.	107,786,618

Feuilleton.

Der entfesselte Schulrat.

Mit Erlaubnis des Jüdischen Verlages G. m. b. H., Berlin, NW. 7, Dorotheenstr. 35, entnehmen wir aus dem in diesem Verlage eben erscheinenden Buche „Hawdoloh und Zapfenstreich" (Erinnerungen an die ostjüdische Etappe 1916—18) von Sammy Gronemann, dem bekannten Autor des Romans „Tohuwabohu" die folgende Schilderung, die für das geistreiche, amüsante und doch dabei sehr ernste Buch, dem 20 Zeichnungen von Prof. Magnus Zeller beigegeben sind, charakteristisch ist. — Nachdruck verboten. Copyright 1924 by Jüdischer Verlag G. m. b. H.

Der deutschen Verwaltung lag nicht nur die Sorge für das leibliche Wohl der eingeborenen Bevölkerung am Herzen, die sie durch straffe Reglementierung der Lebensmittelversorgung, durch Ein- und Ausfuhrverbote, durch Rationierungen usw. dokumentierte, sondern zugleich und vor allem auch die Sorge für das geistige Wohl, und da richtete sich naturgemäß ihre Aufmerksamkeit vor allem auf das Erziehungswesen. Es gab in der Verwaltung Schulmänner von mehr als gewöhnlichem Tatendrang und es mußte das Herz eines preußischen Schulrates mit Kummer erfüllen, wenn er etwa sah, wie die jüdischen Kinder samt und sonders ohne Religionsunterricht aufwuchsen. So etwas wie systematischen Religionsunterricht, in dem säuberlich die Religionspflichten in Pflichten a) gegen Gott, b) gegen den Nebenmenschen, c) gegen sich selbst eingeteilt werden, kennt man nämlich im Osten nicht. Religion ist dort bei den Juden kein Unterrichtsfach; man glaubt überhaupt nicht, daß es etwas Erlernbares sei, und auch sonst werden alle pädagogischen Grundsätze und Gewohnheiten des Westens gröblich außer acht gelassen. Da sitzen die alten Melamdim, die Schulmeister, mit einer ungezogenen Horde von Kindern von früh bis in den Nachmittag hinein: von irgendwelcher Systematik, von einem vorgezeichneten Pensum, von einem Stundenplan ist nicht die Rede, und der Umstand, daß die Kinder geistig unendlich viel weiter gefördert werden und unendlich viel mehr lernen als ihre Altersgenossen im Westen, spielt natürlich gar keine Rolle gegenüber der Undisziplinierheit und scheinbaren Regellosigkeit des ganzen Verfahrens. Da mußte mit Energie und Schneid durchgegriffen werden.

Man wollte, um das Uebel an der Wurzel zu packen, gleich bei der Hochschule beginnen, nämlich bei der Talmudhochschule, von der die Rabbinen, die geistigen Führer, ausgehen. In Slobotka bei Kowno existiert seit Jahrhunderten eine berühmte Talmudhochschule, eine Jeschiwah. Dort sitzen seit alters her die berühmtesten Talmudisten, die die Judenheit überhaupt kennt, und um sie scharen sich auserwählte Schüler: man kann dreist sagen, daß jeder junge Mann, der dort als Schüler überhaupt aufgenommen wird, schon über ein ungewöhnliches Maß von Wissen und Scharfsinn verfügen muß. Jeder einzelne dieser Schüler ist bereits, an westeuropäischem Maßstabe gemessen, als ein Talmudgelehrter anzusehen. In diese Talmudhochschule nun entsandte der Schulrat von Oberost eines Tages den Pastor des Soldatenheimes in Kowno, um die Lehrer dieser Anstalt auf ihre Kenntnisse im Hebräischen zu prüfen. Unserem guten Pastor, der von der Universität her immerhin soviel Kenntnis des Hebräischen hatte, daß er einen leichten Text langsam entziffern konnte, kam der Auftrag wohl kurios vor, aber Befehl ist Befehl, und er machte sich auf den Weg. — Er wurde auch, wie jeder Gast, freundlich aufgenommen, aber als er dann ziemlich kleinlaut von seinem Auftrag erzählte, ereignete sich das, was sich in den Jahrhunderten des Bestehens der Anstalt nicht ereignet hatte: Die Bücher schlossen sich und die Rabbiner erklärten, daß sie die Zumutung, sich prüfen zu lassen, als eine Beleidigung empfänden und sie es ablehnten, solange der Herr Pastor da wäre, auch nur ein Wort zu lesen. Der Pastor bat, selbst in großer Verlegenheit, ihm doch nur die Möglichkeit zu verschaffen, einen Bericht zu geben, er wisse ja, daß jeder von ihnen im kleinen Finger mehr vom Hebräischen wisse als er in seinem ganzen Leben lernen könne; es handle sich doch bloß um eine Formalität, sie möchten ihm eine einzige Zeile vorlesen. Die alten Rabbinen aber blieben bei ihrer Weigerung und der Herr Pastor mußte unverrichteter Sache abziehen.

Nun beschloß man, da man sich doch vor Zwangmaßnahmen gegen Rabbinen scheute, die Sache am anderen Ende anzufangen und die kleinen Lehrer, die Melamdim, selbst in die Grundsätze moderner Pädagogik einzuweihen. Es wurden Lehrerkurse eingerichtet, jeder Kurs sollte vier Wochen dauern. Zum Leiter des ersten Kursus wurde Leo Deutschländer bestellt. An die jüdischen Lehrer des Gouvernements Kowno erging die Aufforderung, sich zu diesem Kursus zu melden und am Eröffnungstage sich in Kowno einzufinden. Leo Deutschländer erhielt von dem Schulrat nähere Instruktion. „Sie dürfen", sagte der Schulrat, „bei diesen Leuten vor allen

Arbeit, und nach dem Kriege wurde das Zehnfache beider Typen geschaffen. Überdies bieten die Tendenzen, die in der letzten Zeit in den Reihen der palästinensischen Arbeiterschaft aufgetreten sind, einen genügenden Beweis dafür, daß wir mit neuen **Kräften**, neuen **Wegen** und neuen **Werten** zu rechnen haben und haben werden.

Zunächst die politische Differenzierung. Vor dem Kriege gab es in der palästinensischen Arbeiterschaft hauptsächlich zwei Parteien: den **Hapoel Hazair** und die **Poale-Zion** und eine größere Anzahl von Unparteiischen, die eigentlich in keiner Organisation zusammengeschlossen waren. In der letzten Zeit entstanden unter dem Einflusse der neuen massenhaften Alijah eine ganze Reihe neuer politischer Gruppierungen, auf deren linken Seite die „Mops" (mifflegeth poalim smelim) und auf deren rechten der „Hapoel Hamisrachi" stehen. Ebenso kam es in den Reihen der alten zwei Richtungen zu besonderen Umwälzungen. Die Poale-Zion vereinigten sich im Lande mit den Unparteiischen und verwandelte sich in die „Achduth Haawodah, wobei sie auch weiterhin mit den europäischen Poale-Zion in engem Kontakt blieben, und der Hapoel-Hazair schloß sich mit den rechten „Zeire-Zion"- und in Osten mit dem „Hapoel Hazair"-Gruppen, in Mittel- und Westeuropa zu einer „Hitachduth schel Hapoel Hazair wezeire-Zion" zusammen, ohne jedoch seine ursprüngliche Bezeichnung im Lande aufzugeben. Sein ursprüngliches Programm erfuhr jedoch erhebliche Änderungen.

Auf wirtschaftlichem Gebiete leistete die palästinensische Arbeiterschaft Ungeheures. Mit der Gründung der gemeinsamen „Allgemeinen Arbeiterorganisation" (Histadruth hapoalim haiwrim haklalith), die Anfang 1921 zustande kam, erschlossen sich der Arbeiterschaft im Lande neue Horizonte und Wege. Die politischen Gruppierungen blieben zwar wie bisher bestehen, aber auf wirtschaftlichem Gebiete trat nur die Histadruth als Wortführer der gesamten jüdischen Arbeiterschaft Erez Israels auf. Ihr wurden alle bereits vor und während des Krieges gegründeten wirtschaftlichen Institutionen unterstellt und es fiel ihr auch die Aufgabe zu, neue Institutionen zu schaffen. Bald erwies sich, welch ungeheure Bedeutung diese Histadruth besitzt. Die vor dem Kriege (1914) gegründete Krankenkasse (Kupath Cholim) und die während des Krieges (1916) geschaffene Ein- und Verkaufsgenossenschaft (Hamaschbir) wurden von ihr ausgebaut und zu bedeutenden Faktoren im Leben der pal. Wirtschaft überhaupt gemacht. Die Bons des „Hamaschbir" gelten z. B. als zirkulierendes Zahlungsmittel im Lande, derart groß ist das Vertrauen der dortigen Einwohnerschaft zu dieser Institution. Die Histadruth vereinigte auch sämtliche Baugruppen der Arbeiterschaft in einem „Amte für öffentliche und Dauerarbeiten" (misrad laawodoth ziburioth uwinjan), das vor kurzer Zeit in eine Bau- und Industriegilde der Arbeiterschaft (Solel-Bonoh) mit Aktienkapital umgewandelt und behördlich bestätigt wurde. Dieses Amt, bezw. diese Gilde ist jetzt das größte Unternehmen im Lande auf diesem Gebiete und beschäftigt ständig durchschnittlich zirka 2000 Arbeiter. Die Histadruth gründete ferner die **Arbeiterbank**, die auf der letzten Generalversammlung den Beschluß gefaßt hat, das einmal bereits von 30.000 auf 60.000 Pfund erhöhte Aktienkapital nun auf 100.000 Pfund zu erhöhen. Derart rasch und günstig entwickelte sich das Finanzinstrument der Arbeiterschaft. Unter der Führung der Histadruth wurden alle landwirtschaftlichen Arbeitergruppen in eine Organisation vereinigt die von dem Merkas chaklai geleitet wird, welcher allein — es ist ein offenes Geheimnis — die Arbeitergruppen für die Ansiedlung bezeichnet. Auch die städtischen Produktionsgenossenschaften in einem Verbande zu organisieren und alle diese Verbände in **Gilden auf Aktienkapital** umzuwandeln. Sämtliche Gilden sollen dann später der Histadruth unterstehen, die sich bis dahin zu einer Chewrath-Owdim-Gesellschaft der Arbeiter ausgebaut haben dürfte.

Obzwar diese Gründungen die Fortsetzung der bereits vor dem Kriege begonnenen genossenschaftlichen Bewegung unter der Arbeiterschaft im Lande darstellen, hat doch die Arbeiterschaft etwas **Neues** geschaffen, dem mit Rücksicht auf die von ihm verfolgten Ideen eine besondere Bedeutung zukommt. Es ist dies die Arbeitslegion — der Gdud haawoda. Diese Legion ist weder ausgesprochen landwirtschaftlich, noch rein städtisch organisiert. Vielmehr bildet sie ein Zentrum vieler Gruppen auf dem Lande und in den Städten, und ihre Haupttendenz besteht darin, daß sie **immer** für neue Chaluzim offen stehen will, eine Eigenschaft, die die landwirtschaftlichen Gruppen sehr leicht und **immer** verlieren.

Die neue Alijah brachte auch neue Probleme in das Land. Das Verhältnis zum Volk und zur Menschheit, die Beziehung zum Sozialismus und zur internationalen Arbeiterschaft, die Einstellung zur Kommune, deren Keime bereits die landwirtschaftliche Kwuzah innehat, die neue Erziehung, das Verhältnis zur Familie, das sind Probleme, die in ihrer aktuellen und umfassenden Form erst von der neuen Alijah aufgestellt wurden. Nicht hier ist der Platz, alle diese Fragen einer genauen Untersuchung zu unterziehen, zumal die weitere Entwicklung der palästinensischen Arbeiterschaft nicht vorausgesagt werden kann. Aber eines ist sicher: jede der drei Alijahepochen hatte eine eigene wirtschaftliche Ansiedlungsform, die ihr allein eigen war. In diesen Formen lag aber ein großer geistiger Unterschied, der der Ideen, welche von den Chaluzim in das Land gebracht wurden. Und gerade in diesen geistigen Unterschieden, in diesen Ideen liegt die Bedeutung jeder Epoche; aber alle neuen Werte und Ideen, die während der 3 Epochen in das Land verpflanzt wurden, stellen die Bedeutung der neuen Alijah, der Alijah des 19. und 20. Jahrhunderts, dar.

Die Nationalitätenpolitik der Sowjets und die Juden.

(JPZ.) Unter dem Titel „Die Nationalitätenpolitik der Sowjets" veröffentlicht Dr. Axel de Vris (Reval) im zweiten Morgenblatt der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 10. Juli 1924 über die mißliche Lage der Juden Sowjetrußlands folgendes:

„Nur zu oft wird man heute in Westeuropa die Ansicht hören, daß die Juden den Kommunismus entdeckt hätten, daß der Kommunismus ein jüdisches Werkzeug sei, um Rußland in die Hände zu bekommen. Wer etwas näher die Verhältnisse in Sowjetrußland kennt, wird bald zum Schlusse kommen müssen, daß nur ein Mensch, dem die jüdische Frage, besonders unter den heutigen Verhältnissen in Rußland, ganz unbekannt ist, überhaupt zu einer solchen Ansicht kommen konnte. Von allen Antisemiten wird niemals in Betracht gezogen, daß die Kämpfe innerhalb der jüdischen Rasse zum mindesten ebenso scharf sind wie sie unter den anderen Rassen und Völkern Europas vorkommen. Besonders klar tritt nun dieser Kampf in der Sowjetunion hervor. Nur ein Beispiel. Als im letzten Herbst viele Tausende von „Nepleuten" aus Moskau ausgewiesen wurden, konnte festgestellt werden, daß fast 90 Prozent dieser Männer jüdischer Rasse waren.

Der kommunistische Orden hat den Kampf gegen den jüdischen Bourgeois mit derselben Konsequenz geführt wie gegen den christlichen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es also ganz verfehlt, von einem jüdischen Plan der Besitzergreifung Rußlands zu sprechen. Besonders den Kampf gegen die jüdische Religion führt heute der kommunistische Orden mit den unglaublichsten Mitteln und mit einem Zynismus, der jeden Menschen, der für Ehrfurcht empfänglich ist, schaudern macht. Die Sowjetregierung gibt heute ein besonderes Witzblatt zum Kampf gegen die Religion heraus, den sog. „Gottlosen" (Besbofhnik). Dieser „Gottlose" kämpft nun vor allem gegen die jüdische Religion. Die Folge dieser Propaganda ist natürlich eine rasche Zersetzung der festen jüdischen Glaubensform. Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß der jüdischen Rasse jetzt in der Sowjetunion ein gewaltiger Impuls zum Zug in die Großstadt eingeimpft worden ist, und daß der Zersetzungsprozeß ihrer Rassenangehörigen in der Großstadt durch die bolschewistische Propaganda unheimliche Fortschritte macht, so kann man es verstehen, wenn in jüdischen Kreisen dieser Frage eine ernste Beachtung geschenkt wird. Es ist ein Vernichtungsprozeß, der sich im Judentum in der heutigen Sowjetunion bemerkbar macht."

Die Siedlung.

(Nach einem Besuche in der Siedlung des Techeleth-Lavan in **Alt-Liebe**.)

Zwischen zwei Zeitläuften tiefsten, traumverlornen Schlafes erwacht die Stadt zu dampfender Geschäftigkeit; dann wird die Sitzung von der Beratung abgelöst, die Massenversammlung folgt einem Vortragszyklus und wie man die Veranstaltungen alle nennt, in denen sich die Menschen ausschweigen; der Draht schwirrt den Bericht über die letzte ausländische Konferenz in die Vorbereitungen der nächsten inländischen: Aus der **Stadt der Aktionen** floh ich zur **Stätte der Tat**.

Sieben Stunden fährt der Zug schnell, um dich in Wegstundennähe der Arbeitssiedlung des Techeleth-Lavan zu bringen; werden ebensoviel Jahrzehnte ausreichen, um den Geist dieser Siedlung in die gesamte zionistische Bewegung zu bringen?

Denn ich sah dort: einen Kreis lebensstarker, froher Menschen, die mit ihrem ganzen Sein den Aufbau eines neuen jüdischen Lebens erkämpfen. Sie sind die in Verwirklichung begriffene Idee, sie sind **der** Zionismus des Landes.

Im Dörfchen Alt-Liebe wohnen jetzt an dreieinhalb Hundert junger jüdischer Menschen. Wohnen? eine Scheune ist ihre Schlafstätte, ein leerer Fabrikssaal ist durch selbstgefertigte Tische, und Bänke, durch Reisig und Blumen in einen Speisesaal umgewandelt worden. Aber zwischen den einzelnen Gebäuden der Siedlung braust das Lied durch gemeinsames Wollen erstarkter Menschen, das Lied der jüdischen Arbeit.

Alt-Liebe ist ein Staat; hat seine Verfassung und Gesetze; aber was ihn zusammenhält ist nicht das Produkt routinierter Staatsmannskunst, sondern der von jedem Einzelnen freudig gezollte Tribut, der jeden in dem Maße bereichert, in dem er gibt.

Es gibt eine Jugend- und eine Arbeitssiedlung. In der Arbeitssiedlung wirken von den frühesten Morgenstunden an die Schmiede, Tischler, Schlosser, Schuster, Spengler und Buchbinder; Gärtner und Landwirte arbeiten auf benachbartem Grund. Die von den Handwerkern hergestellten Produkte sind lebens- und gebrauchsfähig, die Arbeit ist von Wirklichkeitsernst getragen.

Die Jugendsiedlung stellt mit ihrer sinnvollen Verknüpfung von Spiel und Arbeit, ihren Versuchen zu Arbeitserziehung eine einzigartige pädagogische Tat dar; die Beschreibung aller Einzelheiten der Siedlung, so verlockend sie auch sein mag, bleibe den dort Wirkenden vorbehalten.

Also Arbeit, Arbeit, Ertötung jüdischer Geistigkeit durch manuelle Arbeit? Ich muß gestehen, ich habe nie noch eine lebendigere Geistigkeit, ein so tiefes Erfaßtsein von Problemen gefunden, wie gerade in der Siedlung. Allerdings Probleme sind hier nicht Wortsauger, sondern Krafterprober. Das Hebräische lebt in der Siedlung: vom morgendlichen Weckruf zur Tagwache zu den Unterweisungen in den Werkstätten, vom quellfrohen Lied in der Arbeitsruhe bis zu dem verschlafenden Ruf eines Traumsprechers ist alles hebräisch. **Die hebräische Sprache gibt der Siedlung das Gepräge.**

So hat sich hier ein Wunder ereignet und es haben sich 360 aufeinander abgestimmte Menschen zufällig zusammengefunden? Durchaus nicht! Es ist klar, daß unter diesen Menschen, deren Herkunft vom Karpathorussischen Bergstädtchen bis zum Prager Graben reicht, unter denen sich Studenten und Hausfrauen, Handwerker und Künstler befinden, alle erdenklichen menschlichen Gegensätze vorkommen; aber das Zusammenleben ist von einer Herzlichkeit getragen, die bestrebt ist, über allem Trennenden den anderen aus seiner Situation zu verstehen und seinen vorwärtsstrebenden Willen mit dem eigenen zu gemeinsamem Aufbau zu vereinigen. Diese prinzipiellvertrauensvolle Einstellung zum Nebenmenschen ist vielleicht das Schönste an der Siedlung. Wäre es nicht vielleicht möglich, daß sie von dort auf das gesamte zionistische Leben übergriffe?

Die Adresse des zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakei lautet gegenwärtig **Alt-Liebe**, Post Bärn bei Olmütz; das ist mehr als ein postalischer Scherz, denn die Siedlung ist tatsächlich das Zentrum des inländischen Lebens.

Omer.

Eine Expedition zwecks Untersuchung der Lage der chinesischen Juden.

Shanghai. (J. T. A.) Es sind jetzt Bestrebungen im Gange, um die „Gesellschaft zur Befreiung der chinesischen Juden", welche 1900 in Shanghai gegründet worden war, wieder aktiv werden zu lassen. Man hofft, daß die an dem Problem interessierten amerikanischen Juden Kapital beschaffen werden, um eine Expedition nach der Stadt Kai-fong-fu, der alten Hauptstadt der Provinz Honan, entsenden zu können. Diese Expedition hätte die Aufgabe, die Lage der chinesischen Juden in dieser Ortschaft zu studieren und eine dauernde Verbindung mit diesen Juden zu schaffen. Von Zeit zu Zeit werden schon jetzt Anstrengungen gemacht, um der chinesisch-jüdischen Kolonie in Kai-fong-fu wirtschaftlich zu helfen und diese Juden wieder dem jüdischen Glauben zuzuführen.

Dr. A. S. Oko, der Bibliothekar des Hebrew Union College in Cincinnati, der unlängst in Europa wichtige Manuskripte über die Geschichte der chinesischen Juden erworben hat, hat sich einverstanden erklärt, an der Reise nach Kai-fong-fu teilzunehmen, um an Ort und Stelle die Geschichte dieser jüdischen Kolonie zu studieren.

In den Jahren 1852 und 1864 wurden in England und in den Vereinigten Staaten Versuche gemacht, eine Expedition nach Kai-fong-fu zu entsenden. Die Expeditionen waren aber infolge der zu dieser Zeit in China andauernden Unruhen nicht zum Ziele gelangt. 1910 zählte die jüdische Gemeinde von Kai-fong-fu noch 140 Seelen. Die Ruinen einer vor mehr als 1800 Jahren erbauten Synagoge sind noch zu sehen.

Dingen nicht zu viel voraussetzen; wenn Sie sie in der biblischen Geschichte unterrichten, dürfen Sie nicht etwa die ganze Geschichte Abrahams in einer Stunde mit ihnen durchnehmen; ich wünsche, daß Sie eine Stunde vielleicht darauf verwenden, ihnen die Begegnung Abrahams mit den Engeln auseinanderzusetzen." Deutschländer wurde es recht schwül.

Die Meldungen liefen zahlreich genug ein. Der Schulrat kontrollierte die Liste und vermißte in ihr den Namen eines sehr bekannten alten Lehrers aus der Stadt Kowno selbst. Dieser Mann, der im neuen Bethamidrasch tätig war, hatte sich leicht gemeldet, schon um Deutschländer Gefallen zu tun, aber Deutschländer, der ebenso wie ich gewissermaßen zu seinen Schülern gehörte, — wir lauschten in den Abendstunden mit besonderer Freude seinen Vorträgen — hatte ihn himmelhoch gebeten, das nicht zu tun, um ihn nicht ganz und gar seine Heltung verlieren zu nicht ganz und gar seine Haltung verlieren zu rat: Deutschländer richtete sich auf und erklärte: „Ich habe mich davon überzeugt, daß dieser Mann die biblische Geschichte bereits beherrscht."

Der Tag der Eröffnung kam heran. Der Saal war gedrängt voll und Deutschländer begann zaghaft seinen Vortrag über Abraham und die Engel. Die alten ehrwürdigen Leute hörten ruhig und geduldig zu. Als die Stunde beendet war, gab sich Deutschländer einen Ruck und sagte: „Meine Herren, jetzt ist noch die kleine Formalität, die Einzahlung des Teilnehmergeldes von 30 Mark zu erledigen. Ich bitte Sie, das gleich zu besorgen." Eine Weile blieb es stumm. Dann näherte sich endlich einer der Alten Leo Deutschländer, der sich schon freute. Aber wie erstaunt war er, als der Mann ihm sagte: „Lieber Herr Doktor, es war sehr schön, aber morgen komme ich nicht." „Wieso?" fragte Deutschländer verdutzt. „Hat es Ihnen so wenig gefallen?" „Gott bewahre, im Gegenteil, es war sehr schön, nur — ich will Ihnen die Wahrheit sagen — eigentlich bin ich gar kein Lehrer. Ich wohne in Mariampol und handle mit Stoffen. Nun mußte ich in Kowno neue Ware kaufen und habe nie einen Reiseschein bekommen. Jetzt habe ich mich zum Lehrerkurs gemeldet, bin so nach Kowno gekommen, eingekauft habe ich und morgen fahre ich zurück." — Da es sich herausstellte, daß so ziemlich sämtliche Teilnehmer des Kurses aus ähnlichen Motiven sich gemeldet hatten, fand der Kurs ein vorzeitiges schnelles Ende und das Experiment wurde nicht mehr wiederholt.

So ist es gekommen, daß bis zum heutigen Tage die jüdischen Kinder Litauens ohne systematischen Religionsunterricht geblieben sind und die Geschichte von Abraham und den Engeln immer noch nicht nach der verfeinerten Methode des Westens dort vorgetragen wird.

Rothschild.*)

Er wollte Rabbiner werden und wurde Rothschild. Eben ist er noch an den Talmudhochschulen, Halacha, zu vernehmen, und schon wenige Jahre später arbeitet er in einem jüdischen Handelshaus. Vom Handel mit Kämmen und alten Münzen geht er auf den mit modernen Münzen über. Er handelt: mit Geld, mit Stoffen, Baumwolle, Indigo; er schickt seinen ältesten Sohn nach Manchester, wo sich das mitgegebene Vermögen binnen kurzem verdreifacht. Dieser Sohn, nebenbei, ist jener Nathan Meyer Rothschild, der seinen Freunden den schönen Scherz erzählt, er gebe öfters einem Bettler eine Guinee, weil es so spaßhaft sei, zuzusehen, wie der Arme, in der Meinung, man habe sich geirrt, davonstürzt. Eine feine Art, jüdische Wohltätigkeit dem englischen Freundeskreis sympathisch zu machen, so fein, daß sie schon fast das Gegenteil von Wohltätigkeit ist. Vater Rothschild ist anders, ist ein Menschenfreund, der den „Philanthropin" als Gymnasium für arme Judenkinder gründet, der am Sabbath die Judenbuben vor der Synagoge übers Haar streicht, so daß Börne erzählt: Die erstaunliche Tatsache, daß er, Börne, nie im Leben ganz ohne Geld gewesen sei, habe er sicher nur dem zu verdanken, daß er als Kind mit seinem Vater Herrn Rothschild begegnet sei und dieser dem Knaben wohlwollend den Kopf gestreichelt habe. Man sieht, daß Rothschild mit der Midashand sich beträgt, wie es sich für einen fast Rabbiner Gewordenen schickt.

Man möchte, das alles lesend, mehr von der Persönlichkeit dieses Mannes hören, dessen Geldmacht ihn nie verlockt, in der Politik selbständig mitzutun, dessen politische Handlungen sich darauf beschränken, dem Großherzog Geld zu borgen (wenn er keines hat, um zur Taufe des Königs von Rom zu fahren), die Rechte der Frankfurter Juden mit goldenem Nachdruck zu befördern, das Archiv seines Kurfürsten zu verstecken, — denn es war nur ein Teil des Archives, den Rothschild rettete, und nicht das Vermögen des Kurfürsten, wie man bisher erzählte. **Berghofer** widerlegt diese alte Legende: Keine solche Tat hat den Wohlstand des Hauses gegründet, sondern nur ständige, langsame Arbeit. (Es ist etwas enttäuschend.)

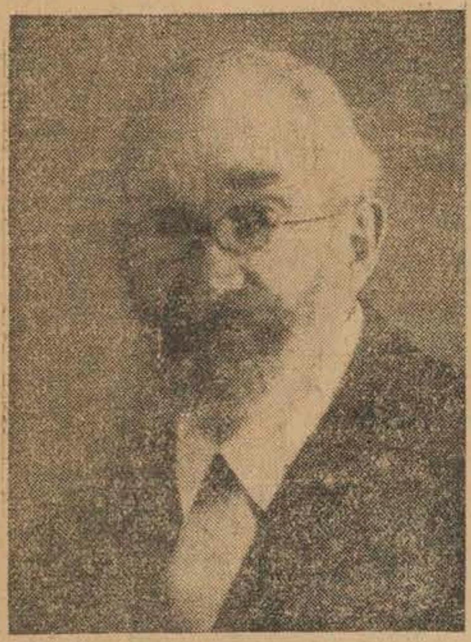
In Berghofers Buch, das 244 Seiten umfaßt, sind nur sieben Rothschilds Person gewidmet. Die übrigen erzählen, mit reichen Anmerkungen versehen, die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit. Besser als eine nur persönliche Biographie zeigt dieser lebendige Welthistorienausschnitt, wie zwischen dem, was in Darmstadt geschieht und in Kassel, in Wien und in Prag, zwischen dänischen Obligationen und Napoleons Einbruch, — wie in und zwischen dem allem das Bächlein Gold von Frankfurt her rieselt. Das ist das Bild Rothschilds. Ein körperliches gibt es nicht: „Er fürchtete, daß sein Bild später geringschätzig behandelt werden könne und er soll deshalb vermieden haben, sich porträtieren zu lassen."

Berghofers Buch ist interessant. Die Ereignisse gehen in ihm nackt herum, nur mit goldenem Schleier bekleidet. Man soll es schon deswegen lesen, weil hie und da in dieser geschichtlichen Aufzeichnung vergängliche Dinge stehen, wie: „Der geldverlegene Kurprinz wandte sich an Rothschild und bot ihm einen Zinsfuß von 8% und mehr . . . Rothschild fühlte sich tief verletzt. Er setzte dem Prinzen seine Grundsätze auseinander und begnügte sich mit einem Zinsfuß von 5%.

Scheuer.

*) Chr. W. Berghofer: „Meyer Amschel Rothschild", im Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M., erschien als Band IV der „Frankfurter Lebensbilder", die eine Stadtkommission herausgibt.

Philipp Lebenhart — 70 Jahren alt.



Am Freitag, den 25. Juli, begeht Philipp Lebenhart die Feier seines 70. Geburtstages. Bei einem Manne, der mit so opferbereiter Hingabe, mit so unermüdlichem Eifer für die jüdische Sache wirkt wie Philipp Lebenhart, dessen Arbeit täglich neue lebendige Erfolge als Beweis eines fruchtbaren Schaffens zeitigt, wird dieser Tag weit über den Kreis seiner Familie zu einem Freudenfest für die unübersehbare Schar seiner Freunde, für die gesamte jüdische Öffentlichkeit.

Er wurde am 25. Juli 1854 in Dublowitz bei Selčan geboren. Heiße Liebe zum Judentum leitete alle Schritte seines arbeitsreichen Lebens. Im unermüdlichen Selbststudium erwarb er sich ein umfassendes jüdisches Wissen. Die Unmittelbarkeit seines jüdischen Erlebens, die Lebendigkeit seines Wissens, seine entschlossene Hilfsbereitschaft sind die Pfeiler, auf denen sich sein reiches Wirken, das ihm so viele Freunde geschaffen hat, aufbaut.

Wo immer lebendiges Judentum zur Wirksamkeit strebte, war und ist Philipp Lebenhart zur Mithilfe bereit: der jüdische Handwerkerverband, die Toynbeehalle, die jüdische Volksvorschußkassa, danken neben anderen seiner Mitarbeit ihre Entstehung. Seine wertvollsten Kräfte, sein ganzes, immer glutvolles Herz offenbarte er im Wirken für die zionistische Idee. Er ermöglichte die ersten zionistischen Zusammenkünfte in Prag, gründete den Volksverein Zion und den jüdischen Schulverein. Stets auf Intensivierung des zionistischen Lebens in Prag bedacht, war er unter Hintanstellung aller materiellen Gesichtspunkte immer bereit, mitzuhelfen, und wurde durch seine Regsamkeit und Unermüdlichkeit zur bewährtesten Stütze des oft so gefährlichen zionistischen Lebens in Prag. Auch sein energisches Eintreten für die zionistischen Forderungen in der Kultusgemeinde sei an dieser Stelle erwähnt.

Eine Eigenschaft verdient an Philipp Lebenhart besonders hervorgehoben zu werden: das ist seine edle Bescheidenheit, die nur in der Arbeit selbst ihren Lohn sucht. Man könnte noch viel von seinem Wirken erzählen, aber es ist zu fürchten, daß dies seiner anspruchslosen Neigung, alles Persönliche zurücktreten und die Arbeit für sich selbst sprechen zu lassen, widerstrebt. Darum sei nur noch von seinem Hauptwerk, der Zeitschrift „Jung Juda" gesprochen, die ja heute Eingang in fast jedes jüdische Haus gefunden hat. „Jung Juda" ist im Laufe der Jahre vielen Tausenden jüdischer Menschen Quelle der Bereicherung an jüdischem Wissen, der Anregung und Belehrung geworden. Die vielen Glückwünsche, die Philipp Lebenhart heuer, als die Zeitschrift in ihren 25. Jahrgang trat, neben zahllosen Zuschriften dankbarer Kinder von Männern und Frauen erhielt, die ihr Leben dem zionistischen Ideal gewidmet haben, sind der schönste Lohn, den der gerade an diesem Werke oft mit Opfern Bauende erreichen konnte.

Philipp Lebenhart ist eben von einer schweren Krankheit genesen. Wenn wir uns heute den zahlreichen Glückwünschen anschließen, hoffen wir innigst, daß sein reger Geist noch lange und segensreich unsere Arbeit befruchten möge. O. M.

Der Völkerbund und die nationalen Minderheiten in Osteuropa.

Genf. (J. T. A.) Der Völkerbund hat soeben einen Bericht über seine Tätigkeit zum Schutze der Minderheiten in den osteuropäischen Ländern herausgegeben. In der Einleitung wird erklärt, daß zum Schutze der Minderheiten zwischen den Alliierten einerseits und Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Österreich, Bulgarien und Ungarn andererseits Verträge geschlossen wurden, die alle unter die Garantie des Völkerbundes gestellt worden sind. Auch mit Griechenland, der Türkei und Armenien sind diesbezüglich Verträge geschlossen worden. In dem Fall Estland, Lettland und Litauen war die Form anders, aber der praktische Effekt derselbe. Litauen gab vor dem Völkerbundrat eine Erklärung ab, während Estland und Lettland Memoranden über ihre Standpunkte unterbreiten. In allen Fällen hat der Bund das Recht, einzugreifen, falls die Rechte der Minderheiten verletzt werden.

Die Schutzverträge betreffen die Sicherung des Lebens, des Besitztums und der religiösen Freiheit aller Bürger der betreffenden Staaten, ferner enthalten sie Vorschriften für die Naturalisation, die Gleichheit der Minderheiten vor dem Gesetz, sowie deren Zulassung zu den öffentlichen Diensten: die freie Anwendung der Minderheitssprachen in Privat- und Handelsunternehmungen, in religiösen Übungen, in Presse, öffentlichen Bekanntmachungen, Versammlungen und Gerichten; ferner sind Vorschriften vorhanden über das Recht besonderer Gruppen, religiöse, soziale Wohlfahrts- und Unterrichts-Institute zu errichten; andere Vorschriften existieren über den Gebrauch der Minderheitssprache als Unterrichtssprache in Gegenden, wo die Minderheit einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung bildet.

Sollten Vertragsbrüche vorkommen oder befürchtet werden, so können Mitglieder des Völkerbundrates, die Minderheiten selbst oder im Rat nicht vertretene Staaten an den Bund appellieren. Diese Gesuche sind gemäß den folgenden 5 Bedingungen einzureichen: a) sie müssen sich auf die Schutzvorschriften bezüglich der Minderheiten stützen, b) sie dürfen nicht die Trennung der politischen Verbindung zwischen der in Frage kommenden Minderheit und dem Staate, dem diese angehört, verlangen, c) sie dürfen sich nicht auf anonyme Quellen stützen, d) sie dürfen nicht unhöfliche Ausdrücke enthalten, e) sie dürfen nicht Tatsachen wiederholen, die Gegenstand eines früheren Gesuches waren.

Sobald das Sekretariat des Bundes ein derartiges Gesuch erhält, wird dasselbe zunächst von dem Sekretariat geprüft, ob es die fünf vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt. Wenn ja, so wird das Gesuch dem betreffenden Staate mitgeteilt. Sollte dieser Staat Einwände gegen die Zulässigkeit der Schrift erheben, so wird der General-Sekretär die Frage dem Präsidenten des Rates vorlegen, der zwei andere Mitglieder heranziehen darf. Wird das Gesuch als zulässig erklärt, so muß der Staat, gegen den Beschwerde geführt wird, innerhalb dreier Wochen mitteilen, ob er sich zu äußern wünscht. Wenn ja, so muß er seine Bemerkungen innerhalb zweier Monate einschicken. Alsdann wird das Gesuch mit den von der Regierung versehenen Bemerkungen an die Mitglieder des Rates weitergegeben.

Der Präsident des Rates fordert dann zwei Ratsmitglieder zur gemeinsamen Prüfung der Dokumente auf. Wenn nötig, kann die Frage dem Plenum des Rates vorgelegt werden. Im Falle scharfer Meinungsverschiedenheiten kann der Rat beschließen, daß die Frage als internationale Angelegenheit gemäß Artikel 14 des Vertrages behandelt und dem ständigen internationalen Gerichtshof, dessen Entscheidung maßgebend ist, vorgelegt wird.

Palästinensisches Recht.

Bürgerliches Recht.

Das bürgerliche Gesetzbuch Palästinas, die Medjelle (entspricht dem hebräischen Megillah) schöpft aus den Quellen des islamitischen geistlichen Rechtes. Die „heiligen Vorschriften" befassen sich einerseits mit dem Jenseits, andererseits mit dem Diesseits. Soweit sie sich auf dieses Leben beziehen, teilen sie sich in drei Teile: Ehe, Verträge und Strafen. Das Eherecht scheidet aus dem bürgerlichen Gesetzbuch aus, da es vor die geistlichen Gerichte gehört; das Strafrecht ist im Strafgesetz geregelt und so bleibt der Teil über die Kontrakte als bürgerliches Recht übrig. Die Medjelle wurde in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts von einer Kommission von islamitischen Rechtsgelehrten verfaßt. Der belebende Geist der Kommission war ein zum Islam übergetretener Jude.

Die Medjelle ähnelt keinem der bürgerlichen Gesetzbücher Europas, da sie auf ganz anderen Grundlagen beruht. Als Einleitung schickt sie hundert „Fundamentprinzipien" des islamitischen Rechtes voraus, die man mit den deutschen Rechtssprichwörtern vergleichen könnte; z. B. „Brauch entscheidet." „Schaden muß gutgemacht werden." „Schweigen ist bedeutungslos, außer wenn Sprechen Pflicht wäre." „Wer den Vorteil einer Sache hat, muß deren Nachteil tragen." Das eigentliche Gesetz ist in 16 Bücher geteilt, von denen aber die letzten drei prozessuale Vorschriften enthalten. Familienrecht und Erbrecht sind im bürgerlichen Gesetzbuche überhaupt nicht enthalten. Am wichtigsten ist das erste Buch über den Kauf. Nach mohammedanischer Auffassung gehört zum Kauf auch der Tausch und das Wechseln von Geldsorten. Verkauft kann nur eine bestimmte Sache werden, die bereits existiert und deren Lieferung möglich ist. Verkauf von Früchten auf den Bäumen ist also erst dann möglich, wenn sie wenigstens teilweise schon erschienen sind. Auch der Kaufpreis muß eine bestimmte Sache sein. Die Gefahr vor der Lieferung trifft den Verkäufer. Zeigt sich bei verkauften Sachen ein Mangel, so hat der Käufer nur das Recht, den Kauf rückgängig zu machen. Eine Minderung des Kaufpreises kann nur dann verlangt werden, wenn an der Sache bereits eine Veränderung vorgenommen wurde. Sehr eigentümlich ist die Vorschrift, daß der Käufer, der den Kaufgegenstand vorher nicht gesehen hat, den Kauf bei Sicht des Gegenstandes ohne jeden weiteren Grund rückgängig machen kann. Diese „Option arising from sight" gilt nicht, falls die Ware nach Muster verkauft wurde und mustergetreu ist. Der Kauf kann auch rückgängig gemacht werden, wenn eine bestimmte Eigenschaft der Ware zugesagt wurde und sie diese Eigenschaft dann nicht besitzt. Das Eigentumsrecht am Kaufgegenstande wird bereits durch den Vertrag vor der Übergabe übertragen, doch darf der Verkäufer die Sache vor der Übernahme nur dann weiterverkaufen, wenn es eine unbewegliche Sache ist. Sehr wichtig war früher der Kauf mit Rückkaufsrecht. Nach islamitischem Rechte ist die Belastung unbeweglicher Sachen verboten. Man half sich so, daß der Boden verkauft wurde mit der Bestimmung, daß ihn der Käufer nicht weiterverkaufen darf und der Verkäufer das Recht hat, durch Rückgabe des Kaufpreises das Grundstück zurückzuverlangen. Heute ist die Belastung von Immobilien gestattet.

Das Buch „Miete" enthält auch den Dienstvertrag. Die wichtigsten Abweichungen von den europäischen Rechten sind folgende: Ein Anteil an einer Sache kann wohl verkauft, aber ohne Zustimmung des Miteigentümers nicht vermietet werden. Ist der Bestandvertrag nichtig, so ist für die Benützung der Sache nichts zu zahlen. Auch wenn jemand ohne Erlaubnis eines anderen dessen Sache benützt, zahlt er nichts, hat aber Schadenersatz zu leisten, falls die Sache zugrunde geht. Diese Vorschriften entspringen dem islamitischen Prinzip: „Mietzins und Schadenersatz sind unvereinbar." Nach der klaren Vorschrift des Gesetzes gilt hier folgendes: Wenn jemand ein Pferd mietet, um von Jaffa bis Mikweh zu reiten und statt dessen bis Jerusalem reitet und acht Tage später zurückkommt, so zahlt er nur die Miete bis Mikweh und nicht mehr. Geht aber das Pferd am Wege durch Zufall zugrunde, muß er es ersetzen, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn er nur bis Mikweh geritten wäre. Die Bestimmungen über den Dienstvertrag enthalten nichts über Kündigungsfristen usw., wie überhaupt in Palästina jede Spur einer Arbeiterschutzgesetzgebung fehlt. Der Arbeitgeber ist auch nicht verantwortlich, falls dem Arbeiter durch schlechte Maschinen oder Mangel an Schutzvorrichtungen ein Unfall zustößt. Dagegen gilt die Vorschrift, daß soweit es nicht anders üblich ist, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten ist.

Der Bürgschaftsvertrag erfordert nicht Schriftlichkeit. Unser Recht kennt auch die Personenbürgschaft, d. h. die Garantie dafür, daß sich eine bestimmte Person an einem bestimmten Orte stellen wird.

Die Medjelle kennt nur die Schuldübernahme, nicht aber die Forderungsübertragung.

Ein Geschenk wird erst durch die tatsächliche Übergabe perfekt und kann auch nachher ohne besondere Gründe wieder zurückverlangt werden. Nur in einzelnen Fällen (unter Verwandten, Almosen usw.) ist Rückforderung ausgeschlossen.

Sehr mild behandelt die Medjelle Personen, die eigenmächtig über fremdes Gut verfügen (Ghassib). Der Ghassib muß das Gut in intaktem Zustande zurückstellen. Kann er dies nicht, muß er den Wert des Gutes zur Zeit der Aneignung bezahlen, mehr nicht. Das Gesetz sagt ausdrücklich, daß, wenn jemand ein fremdes Haus zerstört hat und es wieder aufbaut, von ihm weiter nichts verlangt werden kann. Hat ein gutgläubiger Besitzer auf fremdem Boden gebaut oder gepflanzt, so wird abgeschätzt, was mehr wert ist, der Boden oder das Bauwerk. Ist das Bauwerk mehr wert, zahlt sein Eigentümer dem Eigentümer des Bodens dessen Wert und erwirbt das Eigentum daran, ist der Boden mehr wert, bezahlt dessen Eigentümer den Wert des Baues und erwirbt ihn. War der Besitzer nicht gutgläubig, so hat der Eigentümer das Recht, die Entfernung des Baues oder der Pflanzungen zu verlangen. Für seine Taten ist jeder verantwortlich. Wer selbst unabsichtlich das Gut eines anderen zerstört oder beschädigt, ist schadenersatzpflichtig. Dies gilt auch für ein Kind. Dagegen ist der Eigentümer eines Tieres nicht verantwortlich für den Schaden, den dieses stiftete, außer wenn er dessen böse Natur kannte und nichts unternahm.

Die Großjährigkeit fällt nach der Medjelle mit der natürlichen Pubertät zusammen. Im allgemeinen werden Knaben mit zwölf und Mädchen mit neun Jahren, unter allen Umständen aber beide Geschlechter mit 15 Jahren als großjährig betrachtet. Die Minderjährigen teilen sich in Kinder, „die nicht das Wesen des Kaufes verstehen" und „Unterscheidende". Ein Kind kann überhaupt keinen Vertrag schließen. Ein „Unterscheidender" kann dies dann, wenn er ihm bloß Nutzen bringt (z. B. ein Geschenk empfangen). Ist Nutzen oder Schaden nicht klar (z. B. beim Kauf), ist die Zustimmung des Vormundes erforderlich. Bringt der Vertrag nur Schaden (z. B. Schuldübernahme), kann er überhaupt nicht abgeschlossen werden. Der Vormund der Minderjährigen ist der Vater, oder die von ihm testamentarisch bestellte Person, in zweiter Linie der Großvater väterlicherseits und schließlich der Richter. Die Mutter kann als Vormund bestellt werden. Ein „unterscheidender" Minderjähriger kann als großjährig erklärt werden. Wahnsinnige sind den Kindern gleichgestellt. Haben sie lichte Momente, können sie während dieser Zeit frei handeln. Verschwender können entmündigt werden.

Ein unter Zwang abgeschlossener Vertrag ist nichtig. Hat jemand unter Zwang fremdes Gut zerstört, so ist er nur dann von Haftung frei, falls der Zwang übermächtig war.

Zur Einschränkung der freien Vertragsfähigkeit rechnet die Medjelle auch das Vorkaufsrecht. Wenn ein Mulk-Eigentümer (voller Eigentümer) sein Gut verkauft, kann der Miteigentümer, der Mitbesitzer eines Servitutes und schließlich der unmittelbare Nachbar das Grundstück um den beim Kauf vereinbarten Preis an sich ziehen. Dieses Recht muß sofort verlangt werden, sonst fällt es dahin.

Bei Miteigentum kann kein Miteigentümer den Anteil des andern ohne dessen Zustimmung benützen. Teilung kann verlangt werden, falls das Gut teilbar ist.

Sehr kompliziert sind die Bestimmungen der Medjelle über Gesellschaften. Es wird unterschieden zwischen Kapitalsgesellschaft, Kreditgesellschaft, Arbeitsgesellschaft. Jeder Gesellschafter wird als Mandatar des anderen betrachtet. Bei Gütergemeinschaft bürgt auch einer für den andern. Wichtig für Palästina ist eine Art von Gesellschaft, Muzaraa genannt, wobei der eine das Land gibt, der andere es bebaut. Der Anteil jedes Partners muß in einem bestimmten Teile des Erträgnisses bestehen und nicht etwa in einer Summe Geldes. Einen solchen Vertrag können auch Minderjährige abschließen.

Der Eigentümer von Grund und Boden (Mulk) kann damit frei schalten und braucht auf seinen Nachbarn keine Rücksicht zu nehmen. Nur wenn durch seine Tätigkeit allzugroßer Schaden entsteht, kann der Nachbar ihn hindern. Als allzugroßer Schade gilt nicht das Abschneiden von Licht und Luft, wohl aber wenn jemand sein Haus so baut, daß er in den Harem seines Nachbarn hineinsieht.

Wasser, Gras und Feuer gehören allen. Das Wild gehört dem, der es erjagt. Neuestens erließ die palästinensische Regierung eine Wildschutzverordnung.

Die Verjährungszeit ist im allgemeinen fünfzehn Jahre und die Verjährung wird nicht nur durch Minderjährigkeit usw. gehemmt sondern auch dadurch, daß „der Gegner ein mächtiger Mann war".

Die Medjelle spricht nicht über Schadenersatz aus Vertragsbruch. Die Vorschriften diesbezüglich finden sich in der Zivilprozeßordnung. Schadenersatz kann verlangt werden, wenn der Gegner durch notarielle Warnung in Verzug gesetzt wurde. Im Vertrag selbst können allerdings die Parteien ausmachen, daß einfache Warnung durch Brief genügt. Schadenersatz kann nicht verlangt werden, wenn die Nichterfüllung oder nicht rechtzeitige Erfüllung auf höhere Gewalt zurückzuführen ist. Handelte die vertragsbrüchige Partei in gutem Glauben, kann nur der tatsächlich entstandene Schaden verlangt werden. Handelte sie arglistig, ist auch der entgangene Gewinn zu ersetzen. Konventionalstrafen sind unzulässig, doch kann der Schadenersatz vorher vereinbart werden und dann darf der Richter weder mehr noch weniger zusprechen. Besteht die Verpflichtung in der Zahlung einer bestimmten Summe so werden vom Verzuge an die gesetzlichen Zinsen von 9% zugesprochen, ohne daß ein besonderer Schade nachgewiesen werden mußte. Höhere Zinsen sind unzulässig.

Wie erwähnt, enthält die Medjelle keine erbrechtlichen Bestimmungen. Es finden sich bloß einige Anordnungen über Schenkungen von todeswegen, die mit dem Verkauf und der Anerkennung während einer „schweren Erkrankung an der man stirbt" zusammengeworfen werden. Es ist verboten, mehr als ein Drittel des Vermögens von todeswegen zu verschenken oder darüber zu testieren, falls natürliche Erben vorhanden sind. Schenkt der Erblasser einem seiner Erben selbst weniger als dieses Drittel, so müssen die übrigen Erben diese Schenkung ratifizieren, sonst ist sie ungültig. Die natürlichen Erben erlangen nämlich die Erbschaft kraft eigenen Rechtes, wie im alten deutschen Recht. Die Intestaterbfolge erfolgt nach dem religiösen Rechte der einzelnen Gemeinden. Nur für Staatsland (Miri-Land) gibt es ein staatliches Gesetz, wonach in erster Linie Kinder und deren Nachkommen, dann Eltern und deren Nachkommen, schließlich Großeltern und deren Nachkommen erben. In allen Linien gilt das Repräsentationsprinzip. Die Ehegattin erbt, falls Kinder vorhanden sind, ein Viertel, sonst die Hälfte und falls die Großeltern nicht mehr leben, anstatt deren Nachkommen das Ganze. Erbloser Nachlaß fällt dem Staat zu.

Die palästinensische Regierung erließ eine „Succession Ordinance 1923", die sich aber hauptsächlich mit der Regelung des Nachlasses Fremder befaßt und im übrigen das geltende Recht in Kraft läßt. Wichtig ist, daß jeder, der nach dem oberwähnten türkischen Erbgesetz (für Miri) erbberechtigt wäre, verlangen kann, daß dieses Gesetz zur Grundlage für die ganze Nachlaßabhandlung dienen solle. Sonst kommt es

nämlich häufig vor, daß das Land ganz anderen Erben zufällt, als die Häuser und Bäume, die darauf stehen, da letztere Mulk (volles Eigentum) sind und dem religiösen Erbrecht folgen und ersteres meist Miri (Staatsland) und dem staatlichen Recht unterliegt.

(Fortsetzung folgt.)

Würdigung Herzls durch Nichtjuden.

Ein lebendes Grab. Unter diesem Titel bringt die „B. Z. am Abend" vom 13. d. M. einen dem Andenken Theodor Herzls gewidmeten Leitartikel, in dem es u. a. heißt: Mit Thomas G. Masaryk ist Herzls Geist im Dienste der Volksbefreiung in einer Front gestanden und in der ganzen Welt hat die jüdische Nationalidee nicht so volle Erkenntnis gefunden, wie in der Tschechoslowakischen Republik, wie bei Masaryk und Beneš. Was Herzl in dem großen Momente der göttlichen Inspiration als leitenden Gedanken empfing, hat Masaryk und Beneš mit voller Seele empfunden: nur das nationale Selbstbewußtsein kann das jüdische Volk davor schützen, daß er als Ränkepflanze der feudalen Reaktion verdorre und verelende. Die Tat Herzls, daß er das jüdische Volk aus der Rolle eines deutschen und magyarischen Mietvolkes herausgerissen hat und ihm seinen eigenen Platz unter der Sonne wies, hat das Judentum an die Seite der westlichen Demokratie gebracht und es vor der Katastrophe gerettet, unter den Trümmern des Feudalismus begraben zu werden. Wir sagen der westlichen, der ganzen westlichen Demokratie. Der Demokratie, die über den Ozean reicht und alle Völker in sich vereint, die im Weltkriege gegen den Feudalismus gekämpft haben. Die Deklaration Balfour, nach diesem edlen Lord benannt, ist auch eine Deklaration des französischen, italienischen, jugoslavischen Volkes, ist auch eine Deklaration Masaryks mit dem herrlichen Wortlaut: Wir wollen, daß das jüdische Volk ein gleichberechtigter Faktor im Kreise der Nationen sei.

Die Juden in Turkestan und Buchara in einer Existenzkrise.

Samarkand. (J. T. A.) Die Juden, die seit undenklichen Zeiten in Turkestan und in Buchara leben, sollen aus Persien eingewandert sein, wohin sie zur Zeit des ersten Exils aus Palästina gekommen sein sollen. Ihre Sprache ist ein persischer Dialekt. Ihre Zahl ist heute 100.000 Seelen. Die größten Gemeinden befinden sich in Samarkand, Taschkent, Buchara. Sie beschäftigen sich meist mit Handwerk und Handel. Früher war dort der Wohlstand beträchtlich, aber seit der russischen Revolution wurde ihre Lage eine sehr prekäre. Der Handel liegt darnieder, da auswärtige Verbindungen fehlen.

Alte Traditionen fallen. Die jüdische Frau kämpft für ihr Recht, sich den Mann zu wählen, den sie will. Vor kurzem fand eine Konferenz jüdischer Frauen statt, es wurden Resolutionen angenommen, die eine Gleichstellung der Frau im Gemeindeleben forderten. Bis 1922 war Hebräisch die Unterrichtssprache in den jüdischen Schulen, zuletzt wurden Persisch und Russisch eingeführt. Es herrscht Mangel an jüdischen Lehrern.

In Samarkand wohnen 12.000 jüdische Seelen in einem besonderen Viertel, das „Machne Israel" genannt wird. Es existiert dort ein Arbeiterklub, ein Theater mit hebräischem Repertoire, eine hebräische Zeitung, eine Bibliothek, ein Museum, 40 Synagogen, sowie 3 Schulen mit 500 Schülern. 1500 Kinder können aus Mangel an Schulen keine Erziehung erhalten. In Taschkent wurde unlängst ein jüdisches Lehrerseminar eröffnet, das von 150 Hörern besucht wird. In der Nähe von Taschkent wurde vor kurzem eine jüdische Kolonie gegründet, die den Namen des ersten jüdischen Dichters in Buchara „Jescha" führt.

Die Lage ist eine solche, daß, wenn die Isolierung dieser Juden von der übrigen Judenheit fortdauert, ihre nationale Existenz vom Untergang bedroht ist.

Nachrichten.

Inland.

Umtriebe.

Vor einigen Tagen hielt — wie die Bratislavaer Zeitung a. A. berichtet der Sanoker Rabbi, Herr Meir Schapiro in Bratislava einen Vortrag, in dem er die Orthodoxie warnte, mit jüdischen Fraktionen zu arbeiten, die die Religion als Privatangelegenheit betrachten. Hiezu schreiben die „Lidové Noviny" unter dem Titel „Aufgaben der orthodoxen Juden in der Slowakei":

Die Bratislavaer Juden erhielten den Besuch des Herrn Meir Schapiro, aus Sanok, Galizien, der zwei Vorträge in Bratislava hielt, einen talmudischen und einen jüdisch-politischen. Rabbi Schapiro legte dar, daß solange er die Führung des orthodoxen Judentums innehabe, er die Festlegung des Judentums auf orthodoxe Bewegung setzen werde. Die orthodoxen Juden sind deshalb nicht gegen den Wiederaufbau Palästinas, aber sie wollen ein religiöses Palästina, wo das Religionsbekenntnis der jüdischen Bürger nicht eine Privatangelegenheit jedes Einzelnen wäre. Deshalb dürfen die orthodoxen Juden mit keiner jüdischen Gruppe arbeiten, welche auf einer anderen Grundlage stehen. Schapiro spricht im jüdischen Jargon, aber zur allgemeinen Verwunderung haben sich auch Damen zu kommen erlaubt, welche sonst von allen orthodoxen Versammlungen ausgeschlossen waren. Wie man sieht, ist die Slowakei das gelobte Land der Klerikalen aller Bekenntnisse. Der Slowake, Hlinka, will aus der Slowakei ein katholisch-christliches Königreich dieser Welt machen, der deutsche Bischof Schinzel aus Olmütz geht zu diesem Zwecke für die Deutschen nach der Slowakei und der Abgeordnete Myslivec, ein tschechisch-klerikaler, in Vertretung des Prager Erzbischofs Kordač, und die kalvinischen Magyaren wollen in der Slowakei den Einfluß ihrer Pastoren erhalten und sichern, und heute kam noch der galizischer Rabbiner hergefahren, um sich der slowakischen Juden zu vergewissern.

Hiezu wird uns aus Bratislava geschrieben:

Es ist ja begreiflich, daß die Trennungs-Orthodoxie nach der eindeutigen Niederlage, die sie bei den letzten Wahlen erlitten hat, bemüht ist, dem zusammengeschmolzenen Häuflein ihrer Getreuen etwas besonderes vorzusetzen. Daß sie diese Hilfe erst aus Polen herbeirufen muß, wirft ein genug bedeutsames Licht auf ihre eigene geistige Potenz.

Sachlich wäre zu den Ausführungen des Rabbi Schapiro folgendes zu bemerken: Es gibt in der ganzen Tschechoslowakei keine einzige bewußt-jüdische politische Partei, welche die Religion als Privatangelegenheit bezeichnen würde. Die zionistische Partei, auf die Rabbi Schapiro offensichtlich anspielte, hat auf dem Zionistentag 1921 und 22 eine Resolution gefaßt, wonach in den offiziellen Institutionen in Palästina nichts unternommen werden soll, was die religiösen Gefühle verletzen könnte. Der Jüdische Nationalrat, als der Zusammenschluß der jüdisch-nationalen und jüdisch-bewußten Kreise hat in seinem Statut einen Punkt, durch welchen er verpflichtet ist, über Aufforderung der berufenen Faktoren für den Schutz der Sabbathruhe, der Brith-Milah, Schechitah, Mazzoth und Chewra-Kadischa im Sinne des Schulchan Aruch einzutreten. Demnach bedeutet das Treiben der Trennungs-Orthodoxie einen Kampf gegen Windmühlen, dem es — wie die Skandale in Huſt wegen des Menage-Relutums und wie die Sabbathfahrten der Kandidaten der Trennungs-Orthodoxie in Karpathorußland beweisen noch außerdem an Aufrichtigkeit fehlt. — (Es ist interessant, daß sich die gesamte agudistische Presse zu diesen öffentlich von uns gebrandmarkten Vorfällen vollkommen ausgeschwiegen hat.) Der ehrliche Standpunkt der Nationaljuden scheint manche von der Herrschsucht und Habgier geleitete Führer der Trennungsorthodoxie mehr zu ärgern, als wenn die Zionisten die jüdische Tradition bekämpfen würden. Der offenkundig bestellte Vortrag des Herrn Schapiro ist noch von einem anderen Standpunkt gesehen, sehr interessant. Herr Schapiro kommt aus einem Lande, wo seine politischen Freunde gemeinsam mit den Zionisten in einem einheitlichen jüdischen Parlamentsklub wirken. Er predigt also für die Juden in Polen Wein, für die Juden in der Tschechoslowakei — Wasser. Es ist traurig, daß sich ein jüdischer Führer, aus einem Lande, wo die Juden so hart bedrängt sind, dazu hergibt, die Atmosphäre noch mehr zu vergiften. Noch dazu wo von zionistischer Seite, kein Anlaß dazu gegeben wurde. Er scheint dies mit der ganz verfehlten und prinzipiell anachronistischen Weltpolitik der Agudah zusammenzuhängen, auf deren schädliches Wirken in der Tschechoslowakei wir demnächst noch zurückkommen werden.

Um das hebräische Gymnasium.

Am 13. d. M. fand in Mukačevo eine von den Gegnern des hebräischen Schulwerkes einberufene Versammlung statt, über welche die B. Z. a. A. berichtet:

In den Versammlungssaal konnte man nur durch einen Polizeikordon gelangen, wobei nur solche eingelassen wurden, mit deren Eintritt der Vorstand einverstanden war. Das waren nicht nur die ordentlichen Mitglieder der Kultusgemeinde, sondern auch Leute, die zwar keine Mitglieder waren, die jedoch dem Vorstande als Anhänger bekannt waren. Solcher Leute, die sogar aus entfernter Gegend kamen, gab es in der Versammlung sehr viele, und es war offenkundig, daß sie in die Versammlung bestellt wurden.

Obzwar die Versammlung auf 4 Uhr angekündigt wurde, eröffnete man sie erst um eine halbe Stunde später, als der Rabbiner mit seiner Suite, dem Napoleon I. ähnlich, in der Versammlung erschienen ist. Als erster sprach der Rabbiner. Mit glühenden Worten schilderte er die große Gefahr, in welche jede Schule das Judentum stürzt. Dies wäre nicht vielleicht erst die Erkenntnis der Neuzeit. Schon sein Großvater mit noch anderen 300 Rabbinern nahm gegen die Schulung der Kinder Stellung, da selbe für das Heil der Seele schädlich ist. Jetzt, wo der Tschechoslowakische Staat den Schulbesuch anordnete, kann man gegen die Schulung der Kinder nichts tun. Die staatliche Schule wäre jedoch für die Kinder nicht so schädlich wie die hebräische Schule. Die ist gerade die gefährlichste, weil die Juden eben deswegen, weil es eine hebräische Schule ist, ihre Kinder hinschicken im Glauben, sie wäre besser, aber das ist nicht der Fall. Dann erklärte der Rabbiner, daß, wenn er schon mit seinen Kollegen in der Versammlung erschienen ist, will er damit auf die Entscheidung der Mitglieder keinen Einfluß ausüben. Jeder möge stimmen wie er will. Er tut bloß seine Pflicht, wenn er jeden warnt, für die Schule zu sein, da er im Sinne der heiligen Thora von der Gemeinde ausgestoßen wird, sein Wein nicht getrunken und seine Speise nicht gegessen werden darf. Zu diesem Behufe ersuchte er die Generalversammlung, selbe möge ihm die Vollmacht erteilen, daß er ohne weiteres jeden aus dem Judentum ausschließen könne, wer sein Kind in die hebräische Schule zu schicken wagt. Darauf betonte er noch einmal, daß jeder so stimmen möge, wie er will, und daß von einem Terror hier keine Rede ist. (!) Dann besprach er abfällig die Palästinaarbeit der Zionisten und der Agudisten, welch letztere er schon längst in Bann legte, und daß in dieser Beziehung bald auch die Zionisten an die Reihe kommen werden, da sie ja dasselbe wollen. Der Unterschied unter diesen zwei Gruppen wäre eigentlich nur in der Führung.

Zum Schlusse ermahnte der Rabbiner die Anwesenden, sie mögen es nicht zulassen, daß die heilige Stadt und die heilige Gemeinde durch die Errichtung des hebräischen Gymnasiums entweiht würde.

Als er seine Rede beendet hatte, sprachen der Reihe nach die übrigen Rabbiner und ersuchten die Anwesenden im Namen der heiligen Thora, sie mögen, eingedenk der Thora und der sie sonst bedrohenden Fluche und ihrer Folgen gegen die Schule stimmen.

Erst jetzt kam die Opposition zum Worte. Der erste Redner, der Vizebürgermeister Doktor Spiegel, wies darauf hin, daß die Kultusgemeinde eine Frage lösen will, die sie gar nichts angeht. Ein solches Vorgehen widerspricht den Statuten der Kultusgemeinde und kann unter Umständen sogar die Sistierung der Autonomie der Gemeinde nach sich ziehen, wie es schon öfters vorkam, als sich die Gemeinde in politische und private Angelegenheiten einmischen wollte. Daß seine Ausführungen auf Wahrheit beruhen, wird dadurch bewiesen, daß der jetzige Beschluß der Kultusgemeinde nicht den kleinsten Einfluß darauf haben kann, ob das Gymnasium errichtet werden soll oder nicht. Das wird lediglich der hebräische Schulverein entscheiden. Er verwirft die Absicht des Rabbiners, die Freunde der hebräischen Schule mit Bann zu belegen und behauptet, daß die Berufung derselben auf die heilige Thora ein Mißbrauch der Religion wäre. Er kann beweisen, daß die Rabbiner zwei Meinungen haben können und es gibt danach zwei Thora von welchen die Rabbiner jene interpretieren, die ihnen gerade paßt.

Der Redner wurde von den Anhängern des Rabbiners während seiner ganzen Rede mit Zwischenrufen gestört.

Der weitere Oppositionsredner Dr. Sternbach verwahrt sich gegen die Anfeindung der Zionisten seitens des Rabbiners und spricht gegen die Ermächtigung des Rabbiners mit dem Rechte der Ausweisung aus der Gemeinde.

Nach einer Richtigstellung des Rabbiners ergreift der dritte Redner der Opposition, Jesor Deutsch, das Wort. Er legt einen Protest gegen die Verletzung der Gemeindestatuten ein, da die Gemeinde unbefugt sich in fremde Angelegenheiten einmischt. Er verlangt die Eintragung seines Protestes in das Protokoll. Dieses Ueberschreiten des Wirkungskreises der Kultusgemeinde verwirft er auch deshalb, da es schon öfters vorgekommen ist, daß die Kultusgemeinde das von armen Juden schwer aufgebrachte Geld leichtsinnig für politische Zwecke verschwendet hat. „Wie reimt sich das zusammen," sagt der Redner, „daß der Rabbiner erklärt, er will auf die Mitglieder keinen Terror ausüben, aber in gleichem Atem droht er, daß wehe denjenigen, die für die hebräische Schule eintreten, weil ihr Wein nicht getrunken und ihre Speise nicht gegessen werden kann. Man könne darüber lachen, wenn jemand zu Erwachsenen so spricht, aber leider, die Sache muß man da eher tragisch als komisch nehmen." Weiters verteidigte er die Palästinaarbeit der Zionisten und sagte, besser wäre es, in Palästina Straßen zu bauen und Steine zu klopfen, als die jüdischen Jünglinge zu Bettlern zu erziehen oder zu Dieben, die ihren Lebensunterhalt durch Luftgeschäfte fristen.

Hiemit war die Rednerliste erschöpft. Der Vorsitzende liest eine schon vorher zusammengestellte Resolution, in welcher die Mukačevoer jüdische Kultusgemeinde gegen den Bau eines hebräischen Gymnasiums protestiert, weil die religiöse Erziehung der Jugend darunter leiden würde. Dann ersucht er die Anwesenden, sie mögen dies dadurch verhindern, daß sie die beantragte Resolution genehmigen.

Viele Mitglieder wollen zur Resolution reden, der Vorsitzende gestattet dies jedoch nicht und erklärt die Resolution als angenommen. Ein stürmischer Protest ist die Antwort auf diese Herausforderung. Dadurch eingeschüchtert, gestattet der Vorsitzende die namentliche Abstimmung. Die Opposition hat jedoch bald herausgefunden, daß man die Namen vieler Personen, die gegen die Resolution stimmten, fälschlich in die andere Liste eingetragen hat. Allgemeines Geschrei und Protestrufe ertönten von neuem. Der Vorsitzende ordnet also an, daß man mit dem Handerheben für die Resolution stimmen soll. Nun kam das rasche Ende der Versammlung. Die Vorstandsfreunde erhoben beide Hände, der Vorsitzende erklärte die Resolution für angenommen und schloß die Sitzung.

Nach dieser Tat kam es im Tempel zu Streitigkeiten, zum Geschrei und Protestrufen. Deutsch macht den Polizeibeamten aufmerksam, daß die große Majorität für die hebräische Schule war, was er als Unparteiischer wohl zugeben wird und bemerkt, daß die Eintragung einer solchen Abstimmung eine Fälschung des Protokolls darstellt.

Wie schwach die Position der Schulfeinde ist, beweist das jammervolle Abgehen des Rabbiners aus dem Tempel. Vor dem Tempel hat sich eine zirka 2000 bis 3000 Köpfe zählende Menschenmenge versammelt, welche den Rabbiner mit Pfuirufen empfing! Der Gedanke des hebräischen Gymnasiums ist nur zu gerecht und erhaben, als daß er unterliegen könnte; das bewies auch diese von uns geschilderte Generalversammlung."

Zionismus.

Ein Autounfall J. Naiditsch's. — Naiditsch verletzt, sein Schwager Ojansky getötet.

Paris. (JTA.) Am 17. Juli begaben sich das Mitglied des Direktoriums des Keren Hajessod Isaac Naiditsch und sein Schwager Ojansky per Automobil von Paris nach Dieppe, wo sie einen Dampfer nach England noch rechtzeitig zu erreichen hofften. Naiditsch sollte an der am 22. Juli in London beginnenden A. C.-Sitzung und vorher noch an anderen Beratungen teilnehmen. Auf dem Wege nach Dieppe erlitt das Auto einen Unfall, die Insassen wurden hinausgeschleudert. Naiditsch wurde am Bein verletzt, sein Schwager Ojansky war auf der Stelle tot. Naiditsch wurde nach Paris gebracht, wo er einige Zeit das Bett hüten muß. Sein Zustand ist befriedigend.

Das hebräische Gymnasium „Herzlijah", Jaffa, Palästina. Das Palästinaamt in Prag II., Růžová 24, erteilt Informationen über die Aufnahmsbedingungen und den Lehrplan des Gymnasiums „Herzlijah" in Jaffa, Palästina, das, wie bekannt, das erste hebräische Gymnasium der Welt ist, und vom bekannten Pädagogen Dr. Mossinsohn geleitet wird. Zur allgemeinen Information sei gesagt, daß wie die Leitung des Gymnasiums mitteilt, der Lebensunterhalt für einen Mittelschüler in Jaffa auf zirka 5 bis 6 Pfund monatlich kommen müßte.

Die Jeschiwah von Slobodka wird nach Palästina verlegt. — 100 Visa bewilligt. Jerusalem. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, hat Sir Gilbert Clayton, der stellvertretende High Commissioner, auf Ersuchen des palästinensischen Haupt-Rabbinats für 100 Zöglinge der Slobodkaer Jeschiwah, die nach Hebron in Palästina verlegt werden soll, Visa bewilligt. Die Jeschiwah in Slobodka (Litauen) ist eine der angesehensten der Welt.

Ein Geschenk von 500 £ in Perlen. (PC.) Eine Dame hat unter dem Eindruck der Propagandarede Herrn Ussischkins in Wien dem Keren Kajemeth durch den Obmann der Landesorganisation, Herrn Stricker, Ihren Perlenschmuck als Geschenk zukommen lassen. Die Perlen werden auf 500 £ geschätzt. Während der Anwesenheit Ussischkin in Wien wurde eine ganze Reihe von Versammlungen und Banketten abgehalten, als deren Ergebnis eine nachhaltige Stärkung der zionistischen Bewegung verzeichnet werden kann. Bei einem unter Vorsitz des Oberrabbiners Dr. Chajes stattgehabten hebräischen Meeting, an welchem eine große Zahl von Gelehrten, wie Dr. Kaminka und Prof. Krauß, teilnahmen, behandelte Herr Ussischkin die hebräische Kultur und Erziehung in Palästina.

Aus Palästina.

Bedeutender Landerwerb in Palästina.

Jerusalem. (J. T. A.) Die Palästinensische Landentwicklungsgesellschaft (Palestine Land Development Company) hat soeben die Erwerbung eines wertvollen Besitztums vollzogen, das 16.000 Dunam Land zu Afuleh in Emek Jisroel umfaßt. Die Gesellschaft hat bereits 8.000 Dunam an die Zionistische Gemeinschaft (Zion Commonwealth) und 8.000 Dunam an eine Gruppe von Juden in Bessarabien weiter vergeben.

Die Blau-Weiß-Werkstätten in Tel-Awiw und Jerusalem.

Seit Mitte Februar arbeiten zwei Abteilungen in Tel Awiw und Jerusalem in den Blau-Weiß-Werkstätten (Karlsruher Siedlung). Der genossenschaftlich aufgebaute Betrieb umfaßt Abteilungen für Tischlerei, Elektroinstallation und Schlosserei. Diesen Qualitätswerkstätten gehen nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten Aufträge so reichlich zu, daß viele von ihnen abgelehnt werden müssen. Von größeren übernommenen Arbeiten seien erwähnt: Die Installationsanlage der Jerusalemer Universität, Installation der Schuhfabrik „Tamar" in Tel Awiw und die Elektroinstallation an der St. Georgs-Kathedrale in Jerusalem. Es wird beabsichtigt, zur Befriedigung des eigenen Bedarfs der Genossenschaften an Gemüsen und sonstigen Produkten Boden an der Grenze von Tel-Awiw zu erwerben. Die erfreulichen Erfolge lassen eine Vergrößerung des Unternehmens auf Grund der Erweiterung der Kapitalbasis möglich und dringlich erscheinen. (Ziko.)

Die Arbeiterbibliothek in Jerusalem — Hebräisch voran. (PC.) 70% der Bücher in der Zentralbibliothek der „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas" sind, laut der soeben veröffentlichten Statistik, hebräisch. Die Bibliothek zählt nämlich unter 34.000 Bänden, 24.000 hebräische, ein schlagender Beweis für die nationalen Bestrebungen und Erfolge der jüdischen Arbeiter in Altneuland. An Büchern in anderen Sprachen gibt es: Deutsch 3946, Russisch 2367, Jiddisch (!) 2175, Englisch 730, Französisch 138, Polnisch 121, Italienisch 80.

Das Werk der „Hamaschbir". Jerusalem. (JTA.) Einem von der Palästinajüd. Arbeiterorganisation herausgegebenen Berichte über die ihr angeschlossene Konsumgenossenschaft „Hamaschbir" ist zu entnehmen, daß diese Genossenschaft, die bereits 8 Jahre existiert im ersten Jahre 640 äg. Pfund, im letzten Jahre aber schon 108.965 äg. Pfund eingenommen hat. Das Kapital der Gesellschaft beträgt jetzt 7.409 äg. Pfund, der Reinverdienst im letzten Jahre 2000 äg. Pfund. Sie besitzt 12 Filialen, u. a. in Jerusalem, Tel-Aviv, Haifa, Tiberias usw.

Sieben jüdische sozialistische Arbeiter in Jerusalem verhaftet. Jerusalem. (J. T. A.) Sieben jüdische Arbeiter, die der äußersten Linken der sozialistischen Organisation in Palästina angehören, sind dieser Tage von den Behörden verhaftet worden, als sie im Begriffe waren, eine illegale Zusammenkunft abzuhalten. Am 13. Juli sind sie in das Landesgefängnis eingeliefert worden.

Der Prinz von Wales besucht den Palästina-Pavillon. London. (J. T. A.) Der Prinz von Wales, begleitet von Sir Herbert Samuel und Sir Ronald Storrs, besuchte am 14. Juli vormittags den Palästina-Pavillon auf der britischen Reichsausstellung zu Wembley.

Die Bühnengesellschaft „Hizaion". Tel-Aviv. (JTA.) Hier hat sich eine Gesellschaft unter dem Namen „Hizaion" gebildet, die sich die Erbauung eines Theaters für Dramen und Opern zum Ziel gesetzt hat. Begründer sind der Stadtrat von Tel-Aviv und die Herren Ch. N. Bialik, J. L. Goldberg, J. Rosoff u. a.

Juden aus dem Fernen Osten errichten eine Gartenstadt in Palästina. Jerusalem. (JTA.) Herr E. S. Kadoorie, der Präsident der zionistischen Organisation in China, und mehrere Mitglieder des Keren-Hajessod-Komitees beraten gegenwärtig über den Plan, eine Gartenstadt in Palästina mit Hilfe der Juden [illegible] Fernen Osten zu errichten. Die

Gartenstadt soll von beträchtlicher Ausdehnung sein und neben den Wohnvierteln Industrie-Bauten, eine Herberge für Immigranten aus dem Fernen Osten, eine Bank, ein Theater, Synagogen, ein Rabbiner-Kolleg, Parks, Plätze, Fontänen usw. erhalten. Die Steuern und Abgaben der Gartenstadt sollen zur Erbauung und Erhaltung verschiedener Institutionen, einschließlich des Immigrantenheims, dienen.

Ein Beduinenstamm in Palästina wünscht zum Judentum überzutreten. Jerusalem. (JTA.) Ein Beduinenstamm, der den Namen Al Shmalni führt und jetzt in der Nähe von Safed sein Lager aufgeschlagen hat, wandte sich an die palästinensische Regierung mit dem Ersuchen, die Angehörigen des Stammes darin zu unterstützen, daß sie zum Judentum übertreten können. Sie seien nach ihren Traditionen Nachkommen von Juden und wünschen nun, zu dem Glauben ihrer Väter zurückzukehren. Die Ansicht, daß ein Teil der gegenwärtigen arabischen Bevölkerung Palästinas von Juden abstammt, die im Lande geblieben waren, und im Verlauf der Zeit die herrschende Religion angenommen haben, wird von vielen Juden und Arabern in Palästina geteilt. Dr. J. Klausner weist in einer kürzlich erschienenen Artikelreihe darauf hin, daß die Araber Palästinas vom anthropologischen Gesichtspunkte aus, sowie nach ihren religiösen Gebräuchen charakteristische Merkmale jüdischer Herkunft zeigen.

Die Direktoren der Pica. Jerusalem. (JTA.) Das offizielle „Commercial Bulletin" veröffentlicht die folgende Registrierung: Palästine Jewish Colonisation Assoziation (Gründung des Herrn Edmund de Rothschild). Direktor — James de Rothschild. Gegenstand: Kolonien gründen, übernehmen, leiten, sowie Gründung von Landwirtschafts-, Handels- und Industrie-Unternehmungen etc. Sitz: Palästina. Die Unterzeichner: Edmond de Rothschild, Paris; Franz Philipson, Brüssel; Salomon Reinach, Paris; Gaston Wormser, Paris; Michel Polak, Paris; James de Rothschild, London; Leonhard Cohen, London.

Aus der jüdischen Welt.

Die Marannen von Portugal wünschen zum Judentum zurückzukehren.

Jerusalem. (J. T. A.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, hat das Oberrabbinat von Palästina ein Schreiben der jüdischen Gemeinde in Lissabon erhalten, mit der Mitteilung, daß die in Portugal lebenden Nachkommen der Marannen (Juden Spaniens und Portugals, die während der Verfolgungen von 1391 zum Schein das Christentum angenommen haben), mehrere Tausend an der Zahl, zum Judentum zurückzukehren wünschen. Die jüdische Gemeinde Lissabons fragt das Oberrabbinat um Rat, welche Schritte sie in dieser Sache unternehmen soll. Die Marannen, portugiesisch „Christaos Novos" (Neu-Christen), spanisch „Conversos" (Bekehrte) genannt, zählten im 14. Jahrhundert mehr als 100.000 Seelen.

Die Einigung im jüdischen Parlamentsklub wieder hergestellt.

Warschau. (J. T. A.) Am 18. Juli fand eine Sitzung des jüdischen Parlamentsklubs statt, in welcher über die Taktik der jüdischen Senatoren während der kommenden Budget-Debatte im Senat beraten wurde. Bei Schluß der Sitzung stellte der Präsident des Klubs, Dr. Leon Reich, mit Zufriedenheit fest, daß die Einigkeit im jüdischen Parlamentsklub absolut ungestört geblieben ist und daß der Klub seine Arbeit im Interesse der jüdischen Bevölkerung ungeteilt fortsetzen wird.

Spanien und Portugal als Länder der jüdischen Immigration. Paris. (JTA.) Dr. Kahn, ein prominenter französischer Zionist, der unlängst in Spanien weilte, um die jüdischen Einwanderungsmöglichkeiten in diesem Lande zu erforschen, teilt von dort aus dem Pariser JTA.-Bureau mit, daß die Bedingungen in den Ländern der Iberischen Halbinseln einen eingehenden Studium unterzogen werden, um diejenigen, die sich in diesen Ländern anzusiedeln gedenken, erschöpfend informieren zu können. Er schreibt: „Sehr viele Juden in Zentral-Europa, eine große Anzahl jüdischer Emigranten in Paris, sind an der Immigrationsfrage in Spanien interessiert. Diese Frage muß mit äußerster Sorgfalt behandelt werden; die Immigranten dürfen nicht sich selbst überlassen bleiben. Es müssen viele Fragen zur Lösung gestellt werden, u. a.: Wie sind die Immigrationsmöglichkeiten in dem Lande? Welche Bedingungen werden die Juden, die nach Spanien zu gehen wünschen, hier vorfinden? Wieviel Juden können sich hier niederlassen, ohne auf den Widerstand der Bevölkerung zu stoßen?"

Prämiierung jüdischer Siedlungen in Rußland. Riga. (JTA.) Die Gesellschaft „Ort" in Rußland hat ein Preisausschreiben für die bestverwalteten jüdischen landwirtschaftlichen Kollektiv-Genossenschaften erlassen. Den 1. Preis erhielt die Genossenschaft „Raßwjet", den 2. die Genossenschaft „Hadieschda", den dritten die „Union Twartischestwo". Mehrere andere Siedlungen wurden lobend erwähnt. Die Genossenschaft „Raßwjet" wurde im Jahre 1919 gegründet. Sie zählt 11 Familien (64 Seelen), die ein sumpfiges Bodenareal von 89 Desjatin in ausgezeichneten Ackerboden verwandelt haben. Außerdem unterhält die Komune eine Schneider-, Schuster- und Tischlerwerkstätte auf kollektiver Grundlage. Auch die anderen preisgekrönten Siedlungen sind erst in den allerletzten Jahren entstanden und haben sich rasch zu Musterwirtschaften entwickelt. Die Verwaltung ist streng kollektivistisch.

Ein Sieg des Tarbuth-Schulsystems in Transsylvanien. Klausenburg. (JTA.) Die Tarbuth-Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache sind in den wenigen Jahren ihres Bestehens in Transsylvanien deren Strenge der rumänischen Schulbehörden in bederen Strenge der rumänischen Schulbehörden inbezug auf die Vorschrift zur Erlernung der rumänischen Sprache haben gewisse Kreise dafür agitiert, daß man das Tarbuth-System in Transsylvanien fallen lasse, damit die Kinder Zeit gewinnen, die Landessprache zu erlernen. Gegen diese Umtriebe fand in Klausenburg eine Versammlung siebenbürgischer jüdischer Vertreter statt. Es wurde einstimmig beschlossen, daß die Tarbuth-Schulen nicht nur bestehen bleiben sollen, sondern daß sämtliche jüdischen Gemeinden die Tarbuth-Schulen zu einer solchen Entwicklung bringen müssen, daß die hebräische Sprache im innerjüdischen Verkehr eingeführt werden könne.

Der Waad leumi nimmt an jüdischen Weltkonferenzen teil. Jerusalem. (JTA.) Der Waad leumi (Nationalrat der Juden in Palästina) hat in seiner Sitzung vom 11. Juli beschlossen, an jenen Konferenzen teilzunehmen, die zur Besprechung der allgemeinen jüdischen Interessen abgehalten werden. Er wird Delegierte zur zweiten jüdischen Emigrationskonferenz, die in Prag vom 12. bis 16. August, sowie zur zweiten jüdischen Welthilfskonferenz, die vom 21. bis 26. August in Karlsbad stattfindet, entsenden. Es ist dies das erste Mal, daß sich der Waad leumi an allgemein jüdischen Konferenzen beteiligt. Der Waad leumi wird auf der jüdischen Emigrations-Konferenz in Prag durch die Herren Sprinzak und Tschernowitz und auf der Jüdischen Welthilfskonferenz durch die Herren Yellin, Kaplan und Tschernowitz vertreten sein.

Prof. Einstein auf der Vollsitzung der Organisation für geistige Zusammenarbeit. Berlin. (JTA.) Am 26. Juli wird in Genf die Vollsitzung der Organisation für geistige Zusammenarbeit stattfinden. An ihren Arbeiten wird u. a. auch Professor Einstein teilnehmen. In Verbindung damit fordern die demokratischen deutschen Zeitungen, daß die deutsche Regierung der Internationale der geistigen Arbeit eine stärkere Förderung angedeihen lasse.

Sieben Juden in das südafrikanische Parlament gewählt. Ein Jude Senator. Johannisburg. (JTA.) Sieben Juden, die verschiedenen politischen Parteien angehören, sind bei den letzten Wahlen in das neue Union-Parlament gewählt worden. Es sind dies: Morris, Alexander (konstitutioneller Demokrat), Capo Town; Morris Kontridge (Arbeiterpartei), Troyeville-Johannisburg; Emile Nathan (südafrikanische Partei), Von Brandis-Johannisburg; Sir David Harris (südafrikanische Partei), Beaconsfield-Kimberley; C. P. Robinson (südafrikanische Partei), Durban; Sir E. Oppenheimer (südafrikanische Partei), Kimberley; und E. Buirski (südafrikanische Partei), Swellendam-Cape Town. Herr W. Ehrlich aus Bloemfontein ist zum Senator ernannt worden. Das jetzige Parlament zählt zwei Juden mehr als das vorherige. Der zuerst genannte Herr Morris Alexander ist ein leitendes Mitglied der jüdischen Gemeinde in Cape Town. Herr Morris Kentridge ist Mitglied des Exekutivrates der südafrikanischen zionistischen Föderation. Herr C. P. Robinson ist ein Führer der Judenheit in Durban.

Louis Brandeis Kandidat für die amerikanische Vizepräsidentschaft. Die neue amerikanische Partei der Progressisten, deren Präsidentschaftskandidat Senator Lafolette ist, hat Louis Brandeis zum Kandidaten für die Vizepräsidentschaft auserсehen. Die Kampagne zugunsten dieser Partei nimmt den Charakter einer Arbeiterbewegung mit dem Ziel, Einfluß auf die Regierung zu gewinnen, an. Infolge der Differenzen bei den Demokraten nehmen die Chancen dieser neuen Partei, eine ansehnliche Stimmenzahl auf ihre Kandidaten zu vereinigen, zusehends zu. (Ziko.)

Kriegergedenkfeiern des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten. Berlin. (JTA.) Wie die Leitung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten mitteilt, sollen am 3. August, dem Gedenktag für die im Kriege gebrachten Opfer, die Ortsgruppen, falls nicht gemeinsame Trauerfeiern veranstaltet werden, bei denen der jüdischen Gefallenen in gleicher Weise gedacht wird, wie der protestantischen und katholischen, den lokalen Verhältnissen entsprechende Gedenkfeiern veranstalten. Zu dieser Feier sind nur die Gemeinde, sowie die Vertreter der zivilen und militärischen Behörden einzuladen.

Sir Alfred Monds Kandidatur in das Unterhaus. London. (JTA.) Sir Ellis Griffith hat auf sein Mandat im Unterhaus verzichtet und Sir Alfred Mond wird als liberaler Kandidat im Wahlbezirk Carmathen auftreten. Sein Gegenkandidat wird der Arbeiterparteiler Rev E. T. Owen in Carmathen sein. Bei der letzten Wahl erhielt die Arbeiterpartei 7.123 Stimmen gegen 8.677 Stimmen der Konservativen und 12.988 der Liberalen. Die „Evening Standard" schätzt die Aussichten Sir Alfred Monds in folgende Worte ein: „Keiner hat bisher einen so bemerkenswerten Erfolg im Unterhaus davon getragen, wie Sir Alfred Mond, als Minister. Er hatte viele Hindernisse zu überwinden, aber die hinreichende, unwiederstehliche Kraft, mit der er für seine Sache eintrat, überwand alle Schwierigkeiten. Er ist eine der intellektuell hervorragendsten Kräfte."

300jähriges Bestehen der Raschi-Kapelle zu Worms. Berlin. (JTA.) Wie Hofrat Max Levy aus Worms mitteilt, sind es jetzt 300 Jahre, seitdem der Wormser Bürger David Oppenheim seiner Heimatgemeinde Worms die Raschi-Kapelle gestiftet hat. Bekanntlich hat der große Kommentator Rabbi Schlomo Ben Jischak (Raschi), der im Jahre 1040 in Troyes in Frankreich geboren wurde, als er 20 Jahre alt war, die damals berühmten jüdischen Lehrstätten in Worms und Mainz besucht. In Worms bewahrt man noch den sogenannten „Raschi-Stuhl" auf. Die Kapelle ist ein schlichter, an die alte Synagoge angelehnter kleiner Bau aus rotem Sandstein von kaum 20 Quadratmeter Gesamtfläche. Um die Seiten ziehen sich mit gehobelten Brettern überzogene aufgemauerte Sitzgelegenheiten, die an der zugespitzten Stirnseite an einem erhöhten steinernen Sessel, den „Raschi-Stuhl", münden. Auch die Stadt Worms ehrte das Andenken Raschis dadurch, daß sie ein Tor an ihrer alten Umfassungsmauer „Raschi-Tor" benannte. Herr Salomon Loeb, ein geborener Wormser, Mitbegründer der New Yorker Bankfirma Kuhn, Loeb & Co., und Schwiegervater von Jacob Schiff, hat vor dem Kriege der Gemeinde Mittel zur Herausgabe von Preisschriften über Raschi zur Verfügung gestellt. Jetzt hat der Lehrer und Sekretär der Wormser Gemeinde, S. Rothschild, eine Schrift „Raschi" mit Illustrationen erscheinen lassen.

Vom Judenhaß.

Die Judenfrage vor dem Verfassungsausschuß des bayrischen Landtages.

Die Völkischen und Deutschnationalen fordern Ausschluß der Juden aus den öffentlichen Ämtern, Numerus clausus für jüdische Studenten aus Deutschland, Ausweisung und Enteignung der Ostjuden.

München. (JTA.) Am 19. Juli befaßte sich der Verfassungsausschuß des bayrischen Landtages mit einem Antrage des völkischen Blocks zur Judenfrage. Der Antrag verlangt, daß Angehörigen der jüdischen Rasse die Genehmigung zur Änderung des Familien- oder Vornamens nicht mehr erteilt wird, daß Erhebungen angestellt werden, wieviel Angehörige der jüdischen Rasse sich im Staatsdienst befinden, daß die Juden zu den Staatsprüfungen und zum Vorbereitungsdienst nicht mehr zugelassen werden. Der Antrag will die Regierung ferner beauftragen, die Zahl der jüdischen Studierenden an den bayerischen Hochschulen im Verhältnis zu der Zahl der jüdischen Bevölkerung zu kontingentieren, ausländische Studierende jüdischen Volkstums überhaupt nicht mehr zuzulassen, an den bayrischen Hochschulen Juden als Lehrer nicht mehr wirken zu lassen, den Zugang zum bayrischen Staatsdienst für Juden zu sperren. Weiter soll durch gesetzliche Maßnahmen der landwirtschaftliche Grund und Boden vor dem Erwerb durch Juden sichergestellt und Enteignung vorgesehen werden. Endlich verlangt der Antrag die sofortige Ausweisung der seit dem 1. August 1914 zugewanderten Juden und die Beschlagnahme ihrer Wohnungen und ihres Vermögens.

Der deutschnationale Fraktionsführer, Dr. Hilpert, erklärte die grundsätzliche Zustimmung seiner Partei zu dem antisemitischen Vorstoß, verlangte aber genaue Definition des Begriffs „Jüdische Rasse". Der Fraktionsvorsitzende der Bayrischen Volkspartei, Dr. Wohlgemuth, machte darauf aufmerksam, daß der völkische Antrag eine Änderung der Reichsverfassung nötig mache. Die Beschlußfassung wurde darauf auf Dienstag verschoben.

„Der einzige Jude im bayrischen Landtag ist Mitglied der Völkischen Fraktion." Berlin. (JTA.) Unter der Überschrift „Der einzige Jude im bayerischen Landtag ist Mitglied der Völkischen Fraktion"! schreibt das Organ der bayerischen Abteilung des Deutschen Bauernbundes: „Das klingt wie ein Faschingsulk und doch stimmt es. Freilich handelt es sich nicht um einen Religionsjuden, sondern bloß um einen „Rassejuden", aber nach völkischer Theorie kommt es ja eben auf die Rasse und nicht auf das Glaubensbekenntnis an. Dies ist der neugewählte Abgeordnete Graf Fischler v. Treuberg. Am jüdischen Blute der Familie Fischler ist kein Zweifel, darf wenigstens für die Völkischen selber keiner sein, denn ihre jüdische Rassezugehörigkeit wird bezeugt durch den von judengegnerischer Seite herausgegebenen „Semi-Gotha", der den bekannten Gothaischen Adelskalender eben nach der Seite hin ergänzen soll, daß die jüdische Abkunft oder Verwandtschaft dieser oder jener Adelsfamilie registriert wird."

Die Zionistenverfolgungen in Rußland. Riga. (JTA.) Der Rigaer JTA.-Vertreter erfährt aus sehr glaubwürdiger Quelle den folgenden Fall: In der letzten Zeit wurden auf Grund von Angaben eines zionistischen Häftlings in Witebsk, zahlreiche Zionisten verhaftet. Diese Angaben wurden durch die Organe der G. K. U. durch schwere Mißhandlung und Peinigung des betreffenden Häftlings erpreßt. Der Gepeinigte bereute dann sein Geständnis und widerrief es. Als er erfuhr, daß die angegebenen Personen verhaftet wurden, machte er einen Selbstmordversuch, der aber mißlang. Der Name des betreffenden ist dem JTA.-Vertreter bekannt.

Einschreiten der rumänischen Behörden gegen die Czernowitzer Exzedenten. — Eine jüdische Protestversammlung verboten.

Wien. (J. T. A.) Nach den letzten aus Czernowitz erhaltenen Informationen herrscht in der Stadt selbst augenblicklich Ruhe. In der Umgebung jedoch häufen sich die Angriffe auf die jüdische Bevölkerung.

Es wird erzählt, daß der während der Unruhen der vorigen Woche schwerverletzte Leon Kreist im Sterben liege. Auch der Führer der antisemitischen Studenten, Pepescu, liegt schwer verletzt darnieder.

Der Generalinspektor der Bukarester Sicherheitspolizei, Olarasu, ist in Czernowitz eingetroffen. Er hat die Instruktion der Regierung erhalten, den Ruhestörungen mit aller Gewalt entgegenzutreten. Er hat Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft zu einer Konferenz eingeladen und besuchte gemeinsam mit Herrn Ebner, einem führenden Mitglied der jüdischen Gemeinschaft von Czernowitz, den schwer verletzten Kreist im Hospital.

Der rumänische Minister des Innern hat eine angekündigte Massen-Protestversammlung der Czernowitzer Judenschaft gegen die antisemitischen Ausschreitungen verboten. Außerdem befahl der Minister, daß jüdische Läden, die zum Protest geschlossen worden waren, wieder geöffnet werden sollen.

Intervention Mr. Pearlsons bei der Königin von Rumänien. Bukarest. (JTA.) Die Nachricht, daß Mr. Gustav Pearlson die Königin von Rumänien ersucht hat, die kompetenten Behörden aufzufordern, für eine Einstellung der antijüdischen Verfolgung Sorge zu tragen, hat unter der rumänischen Judenschaft große Befriedigung hervorgerufen. Die jüdischen Zeitungen bemerken, daß, wenn das jüdische Volk viele Männer von der Art des Herrn Pearlson aufzuweisen hätte, es dann entschieden weniger leiden würde.

Eine Klage der jüdischen Medizin-Studenten gegen den Jassyer Universitätsrat. Bukarest. (JTA.) Wie der JTA.-Vertreter erfährt, haben die jüdischen Medizin-Studenten in Jassy, die infolge der Anordnung des Universitätsrates, daß die jüdischen Studenten nur an jüdischen Leichen ihr Praktikum absolvieren müssen, den jetzigen Prüfungstermin versäumen, beschlossen, gegen den Universitätsrat klagbar vorzugehen. Der rumänische Advokatenbund bereitet einen öffentlichen Protest gegen den Universitätsrat vor und will den jüdischen Medizinern juristischen Beistand leisten.

Verurteilung antisemitischer Exzedenten in Klausenburg. Bukarest. (JTA.) Am 4. Juli fand vor dem Klausenburger Kriegsgericht der Prozeß gegen drei Universitätshörer statt, die angeklagt waren, daß sie die Auslagen mehrerer jüdischer Geschäfte zertrümmert und von der Straße aus mehrere Revolverschüsse in die Wohnung des Rektors der Klausenburger Universität, X. Jakobovici, abgefeuert haben, ohne jedoch den Rektor zu treffen. Das Kriegsgericht verurteilte die drei Angeklagten zu je 15 Tagen Arrest. Die Verurteilten legten gegen das Urteil Berufung ein.

Frauen-Zeitung

Frauenarbeit in Erez Israel.

Von **Hedwig Gellner.**

(Schluß.)

„Was! Kochen, Geschirrwaschen?" Nur in dieser Form, in Form einer unangenehmen Arbeit, stellt sich ihnen Hausarbeit dar. Für westeuropäische Frauen aus dem Mittelstande, denen Hausarbeit von Kindheit auf selbstverständlich ist, ist diese Abneigung zuerst unfaßbar. Die Tradition ganzer Generationen steckt in diesem zornigen Ausruf. Hier liegt ein ungemein wichtiges Feld für Zionistinnen aus dem Westen, die die Wichtigkeit einer systematischen, sparsamen und vorsorglichen Führung einer Hauswirtschaft kennen, die sowohl vom Geldstandpunkte, als auch vom Standpunkte des Wohlbefindens der Haushaltmitglieder von so großer Bedeutung ist. Die Zionistinnen aus

den westlichen Ländern wären berufen, hier Erziehungsarbeit zu leisten. Nicht als Lehrerinnen oder Leiterinnen, sondern ganz einfach als Chaveroth, mitarbeitend, beispielgebend, vielleicht zu Zeiten mehr auf sich nehmend als gerechterweise auf ihren Anteil entfiele, eben um des Beispiels willen. Natürlich gehört dazu mehr als kochen können, obzwar auch die Wichtigkeit schmackhafter, sparsamer Speisezubereitung unter Benützung der im Lande gebotenen Früchte und Gemüse ganz besonders hervorzuheben ist. Vor allem gehört dazu eine gewisse Reife, die nicht hochmütig auf die Fehler anderer herunterschaut, sondern in taktvoller Weise, ohne Revolution, nach und nach Änderungen schafft, durch Einführung eines Systems Kräfte und Mittel spart, Heiterkeit verbreitet. Welch einen Einfluß auf den seelischen Zustand eines Arbeiters, der um 3 Uhr früh aufs Feld gegangen ist, hat ein kühles, reines Zimmer und ein hübsch gedeckter Tisch, die er bei seiner Rückkehr um 9 oder 10 Uhr vorfindet, und welch eine Rückwirkung auf seine Arbeitslust!

Aus der eigenartigen Einstellung der meisten Chaluzoth gegenüber Hausarbeit und ihrem Mangel an entsprechender Vorbereitung in dieser Hinsicht ergibt sich die folgende merkwürdige Situation: Es gibt immer in den Städten eine gewisse Anzahl arbeitsloser Mädchen (im vergangenen Winter war sie sogar verhältnismäßig hoch), während man in den landwirtschaftlichen Siedlungen dringend Frauen braucht. Allerdings kann man nur Mädchen aufnehmen, die neben der entsprechenden psychologischen Einstellung und der Eignung und Lust für Hauswirtschaft auch eines jener landwirtschaftlichen Fächer beherrscht, die in allen alten Agrikulturländern im Zusammenhang mit der Hauswirtschaft eines Bauernhauses stehen und den Frauen vorbehalten sind: Gemüsebau, Hühnerzucht, Bienenzucht und Milchwirtschaft. Leider kommen nur selten Mädchen mit einer gründlichen Vorbildung in diesen Fächern nach Palästina, und Ausbildungsstätten im Lande sind daher eine dringende Notwendigkeit.

Praktische Ausbildungsmöglichkeiten bieten die in der Nähe von Jaffa gelegenen drei Mädchenfarmen Nahlat Jehuda, Petach Tikwah und Schchunat Boruchow, die vor drei, bezw. zwei Jahren gegründet wurden. Unter ihnen hat Nahlat Jehuda schon eine ziemlich hohe Stufe der Entwicklung erreicht und auch die beiden anderen Farmen stellen ein bewundernswertes Stück Arbeit dar, wenn man bedenkt, daß von Anfang an sowohl die geschäftliche, als auch die technische Leitung und Arbeit ganz in den Händen von Mädchen lag, und wenn man die schwierigen Verhältnisse Palästinas berücksichtigt, die den Aufbau eines landwirtschaftlichen Unternehmens auch für Fachleute zu einer großen Aufgabe macht. Und hier gab es mit Ausnahme von ein oder zwei Frauen lauter Laien, die von Grund auf lernen mußten. Heute setzen die Mädchen schon ihren Stolz darein, ihre Bedürfnisse aus dem Verkauf der Produkte zu decken, für die Tel-Awiw den Markt bietet. Wie für alle anderen landwirtschaftlichen Siedlungen wird der Verkauf der Produkte der Mädchenfarmen durch die Konsumgenossenschaft „Hemashbir" vermittelt.

In jeder Mädchenfarm arbeiten jetzt 20 Mädchen, es könnte aber mit den entsprechenden Mitteln auch Arbeit für mehr geschaffen werden. Durchschnittlich verbleibt jedes Mädchen zwei Jahre, nach welcher Zeit sie in eine gemischte Siedlung übergeht. Durch das Gefühl der Verantwortlichkeit und Selbständigkeit, das ihr die Arbeit in der Mädchenfarm gegeben hat, kann sie jetzt in der gemischten Siedlung eine viel nützlichere und sie selbst mehr befriedigende Stellung einnehmen, als wenn sie gleich, von Europa kommend, ohne Kenntnisse und mit dem Bewußtsein der Unsicherheit den Verhältnissen gegenüber an die gemeinsame Arbeit mit Männern gegangen wäre. Ihre Stellung den letzteren gegenüber ist hiedurch auch eine ganz andere geworden; sie schätzen es viel mehr, wenn die Hawerah in ihrem Fache tüchtige, nützliche Arbeit leistet, als wenn sie dieselbe schwere Arbeit tut, wie die Männer, bei der sie sich physisch schädigt und doch nicht so viel leistet wie der Mann.

Für neuankommende Chaluzoth bietet die Mädchenfarm auch die Möglichkeit, zuerst in das einfachere Gemeinschaftsleben mit Frauen einzutreten und die Verhältnisse des Landes kennen zu lernen, ehe sie der komplizierteren gemischten Siedlung beitritt. Dies trifft natürlich nicht zu auf Chaluzoth, die als Mitglieder von gemischten Gruppen ins Land kommen, mit denen sie gemeinsame Bande der Erziehung und der Vorbereitung für Palästina verknüpfen. Einzeln stehende Mädchen jedoch kann man nur sehr selten direkt in gemischten Kwuzoth unterbringen. Die meisten sind zu jung und unerfahren, um sich in das schwierige Leben einer palästinensischen landwirtschaftlichen Siedlung, mit fremden Lebensbedingungen und fremden Menschen einzugewöhnen. Die in der Mädchenfarm verbrachte Zeit gibt ihnen die Möglichkeit, mit verschiedenen gemischten Gruppen in Verbindung zu treten, deren Verhältnisse kennen zu lernen und sich dann zu entschließen, welcher sie beitreten will.

Leider haben die Mädchenfarmen einen sehr schweren Existenzkampf zu bestehen und die Mädchen leben unter den größten Entbehrungen. Sie haben nicht einmal Wohnhäuser, sondern schlafen teils in Zelten, teils in bei Bauern gemieteten Zimmern; sie haben nicht genug Werkzeuge, nicht genug Kühe, nicht genug Land. Die bestehenden Mädchenfarmen müßten gefördert und neue gegründet werden, damit recht vielen Mädchen der Vorteil einer gründlichen Ausbildung zuteil wird.

Außer den genannten Mädchengruppen bearbeitet eine Gruppe von zehn Mädchen eine Baumschule in Jerusalem und eine weitere hat sich vor kurzem in Galiläa zum Zwecke des Tabakanbaues niedergelassen.

Trotz der großen Bedeutung, die der landwirtschaftlichen Arbeit und der Hauswirtschaft beigemessen wird und die nicht überschätzt werden kann, darf natürlich nicht außer acht gelassen werden, daß es Zionistinnen gibt, die gerne nach Palästina gehen wollen und die einfach weder für die eine, noch für die andere Art der Arbeit geeignet sind. Für diese dürfte ein allgemeiner Überblick über die anderen Arbeitsmöglichkeiten in Palästina von Interesse sein. Allgemein möchte ich die vielleicht etwas kühne Behauptung aufstellen, daß kein Mädchen, die irgendein Fach wirklich gut kann, sich davor zu fürchten braucht, keine Arbeit zu finden. Selbstverständlich wird sie nicht immer gleich beim Betreten des Landes das Richtige finden, aber das ist auch in anderen Ländern mit viel größeren Möglichkeiten nicht der Fall. Sie muß eben mit dem Willen hingehen, nötigenfalls etwas minder zusagendes für den Anfang zu tun, dabei aber immer die Möglichkeiten und Verbindungen im Auge behalten, die sie so bald als möglich zu dem gewünschten Ziele führen. Allerdings sollte eine Zentrale bestehen, bei der jederzeit alle nötigen Auskünfte über Arbeitsverhältnisse im Lande und freie Stellen erhältlich wären und die nicht nur mit den schon im Lande befindlichen Chaluzoth, sondern auch mit jenen im Galuth, die den Wunsch haben, hinzugehen, in Verbindung stehen müßte.

Das Hauptarbeitsfeld für die Chaluzim neben der Landwirtschaft war in den letzten Jahren das Baugewerbe, wenn man die Beschäftigung ungelernter Arbeiter ein Gewerbe nennen kann: Der Bau von Straßen und Häusern, Kanalisierungen und Trockenlegungen usw. Hiebei wurden auch Frauen beschäftigt, aber in dem Maße, in dem Arbeitsspezialisierung und Fachkenntnisse sich als notwendig erwiesen, wurden die Frauen aus diesem Arbeitsgebiet herausgedrängt. Die dem Misrad Laawodoth Ziburioth der Arbeiterorganisation (dem jetzigen Solel-Boneh) angeschlossenen Arbeitergruppen lehnen die Aufnahme von Mädchen aus ökonomischen Gründen ab. Nur jene Poaloth, die sich ebenfalls für ein bestimmtes Handwerk spezialisiert haben, wie das Legen von Fließen, das Tünchen der Wände, erhalten weiterhin Arbeit. Trotzdem es immer noch einzelne gibt, die die Gleichberechtigung mit den Männern auf diesem Gebiete zu einem Prinzipe und einem Gegenstande des Kampfes machen, gibt es im Grunde genommen sehr wenige Chaluzoth, die sich zu dieser Arbeit drängen. Als bei der großen Arbeitslosigkeit im letzten Herbste die Bewilligung zur Mitarbeit an einer Straße in der Nähe Tel-Awiws für eine Gruppe Mädchen gegeben wurde, gelang es zum Schlusse nicht, eine genügende Anzahl von Mädchen zusammenzubringen.

Ein sehr unerfreuliches Kapitel ist das der Fabriksarbeit. Es gibt im ganzen sechs oder sieben Betriebe, denen man den Namen Fabrik beilegen kann und die Mädchen beschäftigen. Davon sind jedoch drei Kartonnagenfabriken, die von der Zigarettenfabrik Maspero in Jaffa abhängig sind. Stockt die Arbeit in letzterem Betriebe, so sind natürlich die Kartonnagenfabriken in Mitleidenschaft gezogen. Etwa 300 Mädchen sind auf diese Weise beschäftigt und es drängen sich so viele dazu, daß die Löhne kaum ein Existenzminimum darstellen. Die Mehrzahl dieser Fabriksmädchen sind allerdings keine Chaluzoth, sondern die Töchter von Immigrantenfamilien aus Rußland und der Ukraine, die die Stadt nicht verlassen wollen oder können, da selbst ihr geringer Verdienst ihren Familien zugute kommt.

Für wirklich gute Schneiderinnen, die Geschmack und Initiative haben, sind Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Mädchen, die nur so viel nähen können, als sie in Werkstätten oder Konfektionsgeschäften brauchten, gibt es zu viele.

Regelmäßige und ständige Beschäftigung finden Mädchen in Arbeiterküchen, aber auf jede freiwerdende Stelle in einer solchen Küche warten immer schon viele Mädchen. Die Arbeit in den Küchen ist deswegen so beliebt, weil das Zusammenarbeiten mit den anderen Poaloth und die Tätigkeit für eine große Anzahl von Arbeitern eine Befriedigung gibt, die von dem Bewußtsein herrührt, etwas für die Allgemeinheit zu tun. In diesem Zusammenhange möchte ich die große Abneigung der Chaluzoth gegen Arbeit in Privathäusern erwähnen, obwohl diese verhältnismäßig gut gezahlt ist. Die Nachfrage nach Hausgehilfinnen ist ziemlich groß, aber abgesehen von der schon erwähnten Abneigung gegen Hausarbeit, ergeben sich auch Schwierigkeiten des Zusammenlebens zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin. Es gehört eben von Seite der ersteren viel Takt dazu, ein Mädchen, das den gebildeten Kreisen angehört und aus idealistischen Motiven nach Palästina kam, so zu behandeln, daß sie sich als Hausgenossin fühlt.

Gute Aussichten haben auch Korrespondentinnen, die wirklich perfekt einige Sprachen kennen. Nötig ist eine Kombination aus den folgenden: englisch, französisch, deutsch und hebräisch. Der Beruf der Kindergärtnerinnen ist überfüllt, dagegen braucht man in den neuen Kinderkolonien des Joint Lehrerinnen, die Kenntnis der hebräischen Sprache mit der eines Lehr- oder Handfertigkeitsfaches verbinden. Diese Kombination ist unter den Neuangekommenden leider selten zu finden.

Mit der Entwicklung des jüdischen Lebens in Palästina werden die Verhältnisse immer komplizierter. Ist es doch für erfahrene Geschäftsleute schwierig, sich selbst nach längerem Aufenthalte im Lande ein klares Bild über die Möglichkeiten des Landes zu schaffen. Es ist daher ausgeschlossen, im Rahmen eines gedrängten Aufsatzes einen genauen Überblick über das Gebiet der Frauenarbeit zu geben. Trotzdem hoffe ich, daß Zionistinnen, die sich für Palästina vorbereiten, manche nützliche Aufklärung und Anregung daraus entnehmen können.

Der jüdische Frauenrat strebt ein Sabbathruhe-Gesetz für die Schulen an. New York. (JTA.) Die Schulen und höheren Bildungsanstalten in den Vereinigten Staaten werden vom Nationalrat der jüdischen Frauen aufgefordert, die Anberaumung von Prüfungsterminen an den jüdischen Feiertagen zu vermeiden. Ein Kalender der jüdischen Feiertage wurde in Verbindung mit diesem Gesuch an alle Schul-Autoritäten, sowie an die Schul-Superintendanten und Rektoren überreicht. Die Sektionen des Frauenrates in 233 Städten werden eine gesetzliche Regelung der Feiertags-Beobachtung in den Schulen durch Vermittlung der lokalen Religions-Komitees anstreben.

Sport.

Ein Teil der Sportnachrichten mußte wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückbleiben.

Streiflichter.

—t. **Prag, den 23. Juli.**

Auch die jüdischen Fußballklubs der Tschechoslowakei werden Farbe bekennen müssen. Amateur oder Professional — heißt die Frage, die bis zum 10. August d. J. beantwortet sein muß. Hakoah in Wien hat sich für das Berufsspielertum erklärt, freimütig zugestanden, daß sie ihren Spielern Gagen auszahlen wird. Elf Fußballer mit dem Mogen David an der Brust werden Professionals. Was hat das zu bedeuten? Daß aus der jüdischen Massensportbewegung ein Dutzend Leute erstanden sind, die der Welt zeigen können, das „Volk der Schacherer und Talmudbocher" sei auch im Stande, Muskelmenschen par excellence hervorzubringen. Aus Tausenden von Sportlern werden sich elf zu Spitzenleistungen aufraffen müssen, weil es ihr Beruf fordert. Und während diese elf den Sport als Selbstzweck betreiben werden, wird das Wort von der Ertüchtigung der jüdische Jugend nicht verstummen. All die anderen Sportler werden sich sagen: „Was diese 11 tun müssen, das wollen wir, wenn auch nicht in dieser Vollendung, tun, weil das Judentum starker Muskeln und eiserner Söhnen bedarf."

*

Und der Brünner Makkabi, an dem unsere Öffentlichkeit wieder interessiert sein wird, wenn er den Weg ins Judentum gefunden hat? Man hört vorderhand gar nichts, über die Pläne der Leitung. Es gibt, so glauben wir, nur zwei Möglichkeiten: Entweder Austritt aus der KMKRJ. und damit auch die äußere Dokumentierung, daß der Brünner Verein mit uns Juden nichts zu tun hat. Freilich, der Name, der uns so stolz und hehr klingt, er müßte fallen wie die jüdische Maske, die der Makkabi jetzt noch aufgesetzt hat. Oder: Eliminierung der halben 1. Mannschaft. Es wäre ein Aderlaß, furchtbar für die Vereinsnarren, aber erlösend für uns Nationaljuden. Was der Makkabi dann zu tun gedächte, das zu entscheiden bliebe sein gutes Recht. Neben der jüdischen Wiener Hakoah ein jüdischer Brünner Makkabi als Professionalklub! — Warum denn nicht?

*

Das Abenteuer in Olmütz ist beendet. Die Brüder in Christo, die jüdische Kraft, jüdische „Koach" beweisen sollten, haben sich in alle Winde zerstreut. Ob sich die Leitung zu diesem Schritt aus grundsätzlichen oder aus anderen Motiven entschloß, bleibe ununtersucht. Die Tatsache besteht. Und sie freut uns! — Auch der M.-Ostrauer JASK., bisher ein unbeachtet gebliebenes Mauerblümchen, ist durch seine Arier auf herostratische Weise berühmt geworden. Wir glauben, daß es gerade in Ostrau keines großen Entschlusses zur Entlassung der Nichtjuden bedürfte. Denn, kann der Klub ohne sie bestehen, ist die Sache ohnedies selbstverständlich. Wenn nicht, dann müßten die paar Sportler, die keinen Klub zu bilden imstande sind, eben zum Makkabi oder zur Witkowitzer Hakoah übertreten, falls sie weiter in einer jüdischen Vereinigung bleiben wollen.

*

Im Neutitscheiner „Volksruf", der am Kopf ein prachtvolles Hakenkreuz führt, lesen wir über Makkabi Brünn und Hakoah Olmütz eine Notiz, aber beileibe nicht im Sportteil, sondern in der ständigen Rubrik „Der Antisemit". (Wie kommt, bitte, Zsigmondy in diese Spalte?) Der „Volksruf befaßt sich mit der von der KMKRJ. angeordneten Entlassung der Christen wie folgt: „Recht so! Arier haben in jüdischen Vereinen nichts zu tun, sind daher hinauszuschmeißen und der Jüdische Fußballverband hat ganz richtig gehandelt, wenn er bis zum 1. Juli die Entfernung der Nichtjuden aus den jüdischen Fußballvereinen verlangte (Schollich gratuliert Herrn Kaminski, wie rührend! Anmerkung der „Selbstwehr".) Umgekehrt gehört natürlich in keinen deutschen Verein ein Jude und es wird gut sein, auch hier eine Frist zu stellen, bis zu welcher die Juden aus diesen Vereinen austreten müssen, widrigenfalls dieser Verein nicht mehr als deutscher Verein bezeichnet werden kann." Armer DFC. Prag, schön schaust du aus!

Liebe Turnschwestern und Turnbrüder! Der gefertigte Verein erfüllt hiermit die angenehme Pflicht, Euch auf diesem Wege für das Mitwirken beim Landesschauturnen am 29. Juni 1924 in Lundenburg herzlichst und aufrichtigst zu danken. Jeder einzelne der Tv. und Tschw. hat dazu beigetragen, daß das Fest einen so glänzenden Erfolg hatte. Ganz speziell danken wir den einzelnen Turnwarten und Vorturnern, die keine Mühe gescheut haben, um unsere Makkabi-Bewegung so glänzend zu unterstützen. Nach einem solchen moralischen Erfolge können wir emporgehobenen Hauptes unserer Sache entgegensehen und weiter arbeiten. Nochmals innigsten Dank und treujüdischen Schalom für Makkabi Lundenburg, Rudolf Gold, dzt. Obmann.

K. M. K. R. J. bei C. S. A. F.

(Amtlich.)

Hakoah Bratislava wegen Aufstellung des Spielers Ludwig Schwarz mit 60 K bestraft. Spieler Ludwig Schwarz (Makkabea Bratislava) 4 Wochen Sperre, beginnend 27. Juli 1924. — Sämtliche Auslandsfahrten sind, wenn sie der CSAF. direkt gemeldet werden, in jedem Falle auch der KMKRJ. zu melden. — Hagibor Kežmarok und Hakoah Ružomberok haben längstens bis 31. Juli 1924 die verlangten Spielerlisten dem Felech vorzulegen, widrigenfalls sie von diesem Tage an als gesperrt gelten. — Sachak Josef Goldgruber (Hakoah Košice) wegen Spielens für einen andersnationalen Verein bis auf weiteres gesperrt. — Da Makkabi Brünn dem Beschluß der KMKRJ. in Bezug auf Eliminierung von Nichtjuden in seiner Generalversammlung vom 21. Juli 1924 nachgekommen ist, wird die Sperre aufgehoben. Mit Rücksicht auf die, infolge der Entlassung der Spieler entstandene schwere finanzielle Lage, wird dem Klub behufs Regelung derselben und um ihm den Sportbetrieb mit einer jüdischen Amateurmannschaft zu ermöglichen, wird ihm gestattet, die Polentournee mit der früheren Mannschaft zu bestreiten. Für die Spiele während der Sperre wird Makkabi Brünn mit 2000 K bestraft. Diese Strafe, ebenso die bisherigen Rückstände sind spätestens bis zum 31. Juli 1924 an den Verbandskassier zu entrichten, ansonsten die Sperre mit sofortiger Gültigkeit (auch für das Ausland) erneuert wird.

Teplitz. Jüdischer Wintersportverband. Bei der am 19. Juli in Brüx stattgefundenen Besprechung der Delegierten der Wintersportsektionen des „Makkabi" Nordwestgau, wurden die Vorarbeiten für die Gründung eines autonomen jüdischen Wintersportverbandes beschlossen. Die Verhandlungen mit dem Svaz lyžařů führt Turnbruder Robert Kohn, Brüx, an den auch diesbezügliche Anfragen gerichtet werden können.

Auszeichnung eines jüdischen Sportlers. Kowno. (JTA.) Das Mitglied des Makkabi-Sportklubs, N. Onolik erhielt den ersten Preis Litauens für Radfahren. Er hat die Strecke Kowno—Mariampol (110 Kilometer) und zurück in fünf Stunden und einer Minute zurückgelegt. Herr Onolik begibt sich demnächst als Vertreter Litauens zu den olympischen Spielen nach Paris.

Abrahams schafft einen Welt-Rekord in den olympischen Spielen. Paris. (JTA.) H. M. Abrahams, Mitglied einer wohlbekannten jüdischen Aerzte-Familie in London, hat am 7. Juli in den Olympischen Spielen einen neuen Welt-Rekord im Laufen geschaffen. Er hat damit den Olympischen Meistertitel errungen. 40.000 Personen waren bei diesem Wettlauf zugegen. Abrahams wurde stürmisch akklamiert. Bei dem von der britischen olympischen Gruppe gegebenen Empfang wurde Abrahams vom Prinzen von Wales und vom Prinzen Henry persönlich beglückwünscht.

Kleine Sportnachrichten.

Die Polenreise der Wiener Hakoah brachte dem großen jüdischen Verein ansehnliche Erfolge. Sie siegte in Drohobycz gegen den dortigen JTV. 11:2 (3:0) und hat dadurch zur Stärkung des Bruderklubs JTV. viel beigetragen. 4000 Zuschauer begeisterten sich an dem prachtvollen Spiel der Hakoahner die durch Eisenhoffer (6), Häusler (2), Grünwald (2) und Fried mühelos ihre Treffer erzielte. Der JTV. spendete 50 Bäume für den Hakoah-Wald. Am nächsten Tage siegte Hakoah gegen den bekannten Lodzer SK. 12:2 vor mehr als 5000 Zuschauern, die über die Leistungen der jüdischen Mannschaft einfach entzückt waren. Häusler er-

zielte 6, Eisenhoffer 4 und Schwarz 2 Treffer. 20. Juli: Hakoah g. LSK. 3:1.

Lemberg. Hasmonäa g. Rapid Wien 0:8.

Wien. In der 5. Klasse Nord siegte der SC. Bar-Kochba im Meisterschaftsbewerb.

Teschen. Makkabi g. Cadza 1:1 (1:1).

Dem Budapester VAC. wurde auf seiner Polenreise in Warschau die komplette Stürmerreihe weggekapert!

Graz. Hakoah g. Kapfenberger SC. 0:0. Meisterschaft.

Tennis. Einige jüdische Tennisspieler in Olmütz haben spontan, ohne jede moralische oder finanzielle Unterstützung der Hakoah, eine Tennissektion dieses Vereines gebildet. Das erste Match wurde am 20. d. M. in Proßnitz g. den dortigen Makkabi ausgetragen und endete mit dem Siege der Hakoah in 11:4 Punkten, 22:12 Sets und 195—158 Games. Hakoah spielt in nächster Zeit g. ČSS. Olomouc.

Gemeinden.

Prag.

Herzlfeier. Im Mittelpunkt der am Dienstag, den 22. d. M. in der Klaussynagoge stattgefundenen Herzlfeier stand die Gedenkrede des Herrn Rabbiner Dr. Sicher (Nachod). In bewegten, aus dem Herzen kommenden Worten schilderte er das Leben und Wirken unseres großen Führers. Er kennzeichnete die Fortschritte, die die zionistische Bewegung, seit dem Tode Herzls errungen hat und wußte vor allem die menschliche Größe Herzls den zahlreich erschienenen Zuhörern ergreifend vor Augen zu stellen. Die kantoralen Funktionen versah Herr Oberkantor Strauß in hervorragender Weise.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag. Der Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung Herrn Direktor Josef Langer, Prag, und die Fa. Schicht A.-G., Aussig, zu „Förderern" des Vereines ernannt.

Johannisbad. Der Blumentag zugunsten des Keren-Kajemeth, der hier am Sonntag, den 20. d. M., stattfand, war ein voller Erfolg, in seinem materiellem Ergebnis eine Glanzleistung Johannisbads. Beinahe sämtliche jüdische Mädchen und Kinder unter den Besuchern Johannisbads und eine Anzahl Trautenauer Mädchen hatten sich mit Begeisterung in den Dienst der idealen Sache gestellt; ihrer eifrigen Werbearbeit ist der Erfolg zu danken. Die Organisation, wenn sie auch nur in Händen einiger weniger junger Leuten lag, die in Blumentagen noch nicht viel Erfahrung hatten machen können, klappte tadellos; Stadt- und Kurbehörden verhielten sich sehr entgegenkommend. Am Abend fand eine Herzl-Gedenkfeier im Kursaale statt, die sehr gut besucht war. Die Festrede hielt Herr Dr. J. Brand aus Prag. Er entwarf ein Bild der Entwicklung des zionistischen Gedankens und der schöpferischen Leistung Theodor Herzls. Die Vorrede und das zusammenfassende und abschließende Nachwort hielt Prof. Pollak (Iglau). Er zog in wirkungsvoll pointierter Rede den wichtigen Schluß aus der Veranstaltung und den Ausführungen Dr. Brands und forderte die Anwesenden zu aktiver Mitarbeit auf. Seine Worte hatten Erfolg und so erhöhten sich die Beträge, welche die Teilnehmer der Versammlung für den Herzl-Wald geben, und auch das Ergebnis der ganzen Veranstaltung.

Dux. Sonntag, den 20. Juli 1924 wurde Herr Emil Fischer, der langjährige Nationalfondskommissär und zuletzt Obmannstellvertreter des Volksvereines „Zion" zu Grabe getragen. Die große Beteiligung an dem Begräbnis zeugte von der großen Achtung, die der Verstorbene in allen Bevölkerungskreisen genoß. Für uns bedeutete, wie Herr Prof. Dr. Friedrich Weiß in seiner zu Herzen gehenden Grabrede ausführte, der Tod des Herrn Fischer einen großen Verlust, da wir in ihm nicht nur einen braven und anständigen Menschen, einen aufrechten Juden, sondern einen tüchtigen und uneigennützigen Mitarbeiter verlieren, der als einer der wenigen NF.-Komissäre gleich von Anfang an das vorgeschriebene Kontingent aufbrachte und fortdauernd erhöhte, wofür ihn auch vom DK. der Dank ausgesprochen wurde. Zum Zeichen des ehrenden Andenkens haben wir mit vielversprechendem Anfang den Grundstein zu einem Emil Fischer-Garten gelegt.

Znaim. Am 10. Juli d. J. fand in dem überfüllten Tempel die Herzlfeier statt, in deren Mittelpunkt die gedankentiefe Gedenkrede Prof. Doktor Engels stand. Er verschmähte es, biographische Details zu geben, die denn doch endlich dem jüdischen Publikum geläufig sind und beschränkte sich lieber auf die Angabe von Richtlinien, wie man heute leben und wirken müsse, um Herzls Plänen gerecht zu werden. — Die gemischten Chöre während der Feier sang die Gesangsriege des Makkabi unter der Leitung Prof. Vogels. Vor der Gedenkrede brachte der ergreifende Violinvortrag des Herrn Mieses (Mendelsohnsches Violinkonzert, Andante) die Versammelten in weihevolle Stimmung. Ebenso übte das „El mole rachamim" des Herrn Oberkantors Handgriff eine tiefe Wirkung aus. Dem Nordauschen Gedicht: „Den Manen Theodor Herzls" hatte Prof. Vogel eine passende Melodie nach einem Psalm von Löwenstamm unterlegt. Frau Schener-Lampl sang dieses Lied mit machtvollem, wohlklingendem Sopran. Mit der Absingung der „Hatikwah" schloß die würdige Feier. — Anschließend an dieselbe fand ein interner Abschiedsabend für Ing. Erwin Goldschmid statt, der zwecks Vorbereitung für seine Übersiedlung nach Erez Israel eine Stelle in Mecklenburg angenommen hatte. Es sprachen Kultuspräsident Dr. Wolfenstein für die Elternvereinigung Techeleth-Lawan, Wlczek für dessen Jungmannschaft, Dir. Pick für den Makkabi, Prof. Vogel für die Zionisten. Alle Redner rühmten die unendlich wertvolle Arbeit Ing. Goldschmids, insbesondere für den Keren-Hajessod und wünschten ihm alles Gute auf seinem Lebensweg. Es wird nicht leicht sein, für ihn vollen Ersatz zu finden!

E. Fischer.

Znaim. 80. Geburtsfest. Am Samstag, den 21. Juni fand hier die Feier des 80. Geburtstages der Frau Jeanette Reich in ebenso seltener als würdiger Form statt. Die greise Jubilarin, welche sich der vollsten körperlichen und geistigen Frische, sowie der allgemeinen Wertschätzung erfreut, wurde von den Vorstandsdamen des Israel. Frauenvereines, mit der Frau Präsidentin Brüll an der Spitze, in die vordersten Sitzreihen des Tempels geleitet. Alle anwesenden Söhne und Schwiegersöhne wurden zur Thora vorgerufen und der älteste Sohn verlas die Haftorah. Hierauf würdigte der Rabbiner, Herr Professor Dr. Kahan, während des üblichen Gottesdienstes die Jubilarin mit einer tiefempfundenen Ansprache. Seine innige und formvollendete Ansprache hatte auf alle Anwesenden tiefen Eindruck gemacht. Wie sehr die Jubilarin der allgemeinen Wertschätzung sich erfreut, bewiesen die zahlreichen Gratulationen. Möge es dieser seltenen Frau beschieden sein, weiter als Zierde der Gemeinde bis ins höchste Lebensalter in ungestörter Gesundheit erhalten zu bleiben.

Iglau. Am Vorabend des 20. Thamuz veranstaltete der Jüdische Volksverein „Theodor Herzl" eine stille Gedenkfeier im Iglauer Tempel. Unser Gg. H. Emanuel Fried, der Tempelvorsteher ist, hatte die Anordnung der schlichten Feier übernommen und durchgeführt. In erschütternder, zu Herzen gehender Weise trug H. Oberkantor Weisz das „El mole rachamim" vor. Mit der Entzündung des Seelenlichtes und dem vom Vereinsobmanne, Herrn Karl Lang, gesprochenen Kaddisch wurde die Tempelfeier geschlossen. Die große, öffentliche Gedenkfeier ist für September in Aussicht genommen. — Anläßlich der Gedenkfeier hatte unser Gg. Herr Emil Fischer im Auslagefenster seiner Buchhandlung ein künstlerisches Arrangement aufgestellt. Das schwarz umflorte Bild Herzls, flankiert von zwei Seiten eines Originalmanskriptes Herzls, und darunter eine Ausstellung fast sämtlicher zionistischen und literarischen Schriften des toten Führers. Das ist ein Gedanke, der allseitige Nachahmung verdienen würde.

Göding. Am Vorabend des 20. Thamuz fand eine von der Zionistischen Mittelschülervereinigung „Makkabi", gemeinsam mit dem Jüdischen Mädchenbund „Mirjam" veranstaltete Herzl-Gedenkfeier statt. Eingeleitet wurde der Abend durch Max Nordaus Gedicht: „Die Manen Theodor Herzls" (Frl. M. Weiß). Die Gedenkrede hielt stud. real. Hans Fischer, worauf „Mauschel" von Herzl und Israel Auerbachs Gedicht: „Dem toten Fürsten" (Hans Jokl und Frl. Iro Fischer) vorgelesen wurden. Die würdevolle Feier, die stark besucht war, wurde mit dem Absingen der Hatikwah geschlossen. — Die offizielle Herzlfeier der jüdischen Vereine Gödings findet in den nächsten Tagen statt.

Luhačovice. Am 13. d. fand hier ein sehr gut gelungenes jüdisches Volksfest statt. Nach Eröffnung der Abendversammlung durch Herrn Dr. Frankel sprachen die Herren Dr. Goldstein, Prag, und Dr. Sipos, Bratislava. Während Dr. Goldstein die Lage des jüdischen Volkes beleuchtete und die Notwendigkeit nationaler Arbeit erläuterte, besprach Dr. Sipos die zionistische Arbeitsmethode und Leistungen in Erez Israel. Die zündenden Ansprachen wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Bratislava. Herzl-Feier. Die vom Ahavath-Zion-Verein veranstaltete Feier, aus Anlaß des 20. Todestages des Begründers der modernen zionistischen Bewegung, Dr. Theodor Herzl, gestaltete sich zu einer solennen Kundgebung des hiesigen nationalbewußten Judentums. Der herrlich illuminierte Spiegelsaal des Stadthauses war von einem distinguierten Publikum, Damen und Herren, bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Der Vorsitzende der Ortsgruppenleitung, Dr. B. Tomaschoff, eröffnete die Feier mit einer hebräischen Ansprache. Hierauf rezitierte Oberkantor Bender einen Psalm aus Tehilim, der eine stilgemäße Introduktion zu dem darauffolgenden Festvortrage des Herrn Dr. Oskar Neumann bildete. Den stimmungsvollen Abschluß der schönen Feier bildete das „El mole Rachamim"-Zitat des Oberkantors Bender, das vielen Tränen entlockte. Nach einigen Worten des Herrn Moritz Quastler über die Vorgeschichte des Arrangements des Abends zerstreute sich das begeisterte Publikum.

M.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 15. bis 21. Juli 1924.

Landspenden.

Brüx: Selbstbest. G. Klein 20, Mayer, M. Löwy, H. Kohn, R. Rosenberger, E. Pick je 10, K. Kohn, A. Kohn, O. Kohn je 20, F. K. 13, 29 u. 10, zus.: 264.—. **Flöhau:** E. Bleier 100, J. Grünhut, R. Abeles je 50, R. Löwy 30, K. Mühlstein 20, 5, zus.: 255.—. **Gablonz:** O. Singer anl. Konf. s. Sohnes Hans 100.—. **Göding:** L. Herzog, Klinger, Kohut, Krakauer, Dr. Großner, Ing. S. Stiaßnie, Dr. W. Lechner, L. Soffer, K. Goldschmidt je 20, J. Wotzasek 40, Ingenieur F. Wotzasek 80, Feldmann 15, Steinitz, F. Krakauer je 10, zusammen: 285.—. **Karlsbad:** Vereinsabend 10. Juli 64, 15. Juli 26.85, zus.: 90.85. **Königinhof:** Israel. Kultusgemeinde 100.—. **Leitmeritz:** Dr. Fr. Pollak fond. Dr. Kirchner, OLGR. Horner dankt Dr. Margulies f. Gefälligk. je 20, zus.: 40.—. **Lissa:** Dr. O. Kraus 100, G. Wa…toch, J. Hahn je 50, E. Lustig, R. Resek je 25, Frey 15, G. Zeckendorf 10, zus.: 275.—. **Mähr.-Ostrau:** J. Ebel 100.—. **Neutitschein:** Nachtrag Trive 135.—. **Pilsen:** Hochz. Bandler: J. Popper, P. Schließer, S. u. M. Bandler 130, E. Bandler, E. Adler, Doktor Federmann, F. Heller, M. Kohn, E. Löwidt, U. Neumann, K. Schließer, Treidlinger, zus.: 100, zus.: 230.—. **Reichenberg:** Anl. Abl. d. Frau J. Fischer, geb. Reich: B. Fischer, E. Fischer, Mag. R. Stemkler, Mag. M. Stemkler, M. Hirsch, W. Weiß, A. Dub je 50, G. Deutsch, J. Gutwillig je 25, Dr. R. Klein, Dr. L. Baß, P. Schnabl, B. Kraus je 20, E. Deutsch, J. Abeles, F. Reich je 10, Ausschußsitzung 3. Juli 15, J. Abeles 20, zus.: 555.—. **Strážnice:** Ges. durch Perschak, Göding, und Nebenwurzel beim Landesturnen 202.—, Semml. bei Verl. A. Königstein — Dr. Brunn 150, Zion. Ortsgruppe Teilertr. des Gartenfestes 200, B. Robitschek 35, 6.60, Tempelsp.: D. Steissel, H. Nebenwurzel je 10, 5, zus.: 678.60. **Prag:** Fr. Beck 50.—. **Summe K 3153.45.**

Baumspenden.

Aussig: Dr. K. Kohn u. Fr., Pokau, anl. Abl. E. Roubitschek 1 B. a. d. N., Fam. Th. Kohn 2 B. aus gleichem Anlaß, alle im Dav. Kohn G., zus.: 60.—. **Brüx:** M. Woditschka u. M. Zentner 1 B. im Jg. Taussig G., J. u. O. Kohn grat. S. Pollak, Prag, 1 B. im H. Heller G., Blau-Weiß-Mädchen grat. E. Weinberger 1 B. im Jg. Taussig G., Fam. Weinberger aus gl. Anl. 2 B. im Taussig G., dieselbe anl. Todestag Rudl Weinberger 1 B. in Heinr. Heller G. zus.: 120.—. **Gablonz:** Fr. Duschak dankt Herrn u. Fr. S. Weil 1 B., E. Steindler u. Fr. grat. zur Konf. Hans Singer 1 B., beide in Duschak G., 40.—. **Göding:** ZMV. Makkabi grat. d. Turnverein 1 B., ZMB. Mirjam 2 B., zus.: 60.—. **Görkau:** Arthur Straß statt Entree Gartenf. Makkabi 1 B. a. N. E. Deutsch u. Robert Heller, 20.—. **Karlsbad:** R. Samisch fond. O. Mühlstein 1 B. im H. Ullmann G., 20.—. **Leitmeritz:** Dr. E. Margulies u. Fr. grat. zur Verlob. Liesl Kussy — O. Benesch 2 B. im S. Kohn G. 40.—. **Mnichowitz:** M. Fantl anl. Jahrz. u. s. Neffen Jul. Fantl 2 B. im Em. Stein G., 40.—. **Strážnice:** Zion. Ortsgruppe dankt J. Glück für Mitwirkung beim Gartenfest 1 B., 20.—. **Prag:** Ernst Freud u. Frau fond. Dir. Viktor Kohn u. Frau und Frau Altschul 1 B., 20.—. **Summe K 440.—.**

Herzl-Jahrzeit.

Dux: Dr. A. Fischl 1 B., 20.—. **Prag:** Ernst Kafka u. D. Rosengarten je 1 B., 40.—. **Summe K 60.—.**

Büchsen.

Göding: J. Teller 15, Weinberger, M. Schnabel, D. Tupler je 10, Schnitzler 10.55, Glück 33, Doktor Rosenfeld 11.30, L. Herzog 51, 16 unter 10, zus.: 226.85. **Strážnice:** F. Kreisler 26.50. **Prag:** Oberk. Sud 20, A. Koretz 10, K. Popper 40, zus.: 70.—. **Summe K 323.35.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	.	K 3976.80
Bis heute aufgebracht: Böhmen	. . . .	K 10.820.26
Mähren	. . . .	„ 20.203.40
Slowakei	. . . .	„ 3.161.15
Karpathorußland	. . . .	„ 489.12
Daher insgesamt	. . .	K 34.683.93

Konkurs.

Die israelitische Kultusgemeinde in Mißlitz (Mähren) besetzt mit 1. September 1924 die Stelle des

I. Kantors, Koreh und Schochet.

Bewerber, die imstande sind, mit Chor und Orgelbegleitung vorzubeten, wollen ihre gehörig belegten Gesuche ehestens einsenden.

Gehalt nach Übereinkommen.

Die Reisespesen werden nur dem zum Probevortrage Berufenen vergütet.

Mißlitz (Mähren), den 16. Juli 1924.

Der Kultusvorsteher:
Isidor Deutsch m. p.

Konkurs.

Bei der Israelitischen Kultusgemeinde Groß-Enzersdorf, Nieder-Österreich, gelangt die Stelle des

Gemeindeangestellten

zur Besetzung. Derselbe muß der deutschen Sprache in jeder Hinsicht vollkommen mächtig sein, entsprechende allgemeine und spezielle Vorbildung haben, um als Religionslehrer (an Volks- und Bürgerschule), Kantor, Thoravorleser, Schächter und Sekretär selbständig Dienst machen zu können. Gehalt nach Übereinkommen, ungefähr im Rahmen der Bezüge der staatlichen Lehrer. Naturalwohnung mit Garten und Acker vorhanden. Bewerber wollen ihre eigenhändig geschriebenen Anbote mit Zeugnisabschriften und Angabe über Alter und Familienstand belegen und ehestens einbringen.

Groß-Enzersdorf, den 15. Juli 1924.

Der Kultusvorsteher.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.